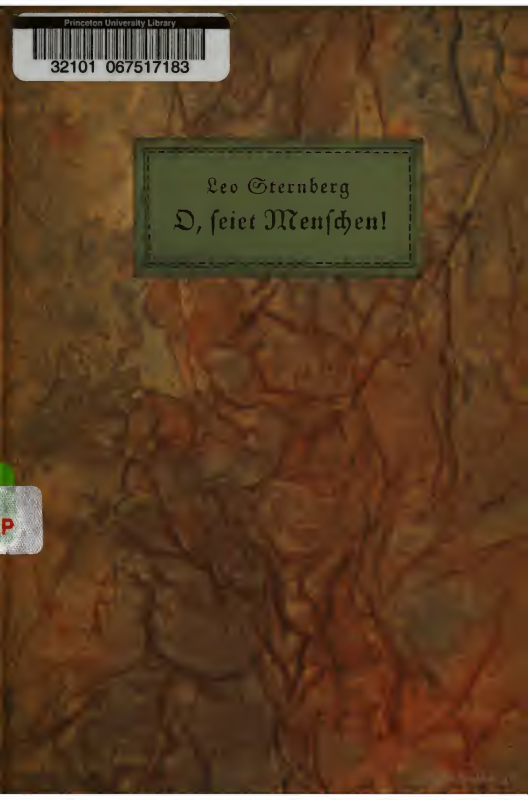

Princeton University Library
32101 067517183
Leo Sternberg
O, seiet Menschen!




Dei
Sub Numine
Viget



O, seiet Menschen!

O, seiet Menschen!

Szenen und Dichtungen

von

Leo Sternberg



B. Behr's Verlag / Friedrich Feddersen
19 Berlin und Leipzig 21

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

Edit

zu eigen

Inhalt



Lucifer

Mystisches Spiel in vier Akten

Erster Akt

Im Himmel

Engel

In sich selber schweben
die Weltenheere.
Sternaugen im Flügel,
umschwingen wir bunt
den demantenen Thron.
Nur Reinheit trägt;
wir tausend mal tausend
Fürsten im Lichtleib
können nicht tragen
den Zwiespalt zerrissen,
unseligen Sohn.

Lucifer

Ich sinke . . Weh mir . . Ich stürze hinab!

Engel

Himmlische Wohnung
ist Geist dem Geiste.
In dem, der da stürzte,
der mit uns kreiste,
stürzen wir all.
O wehe, daß Sonnen
noch weiterflammen,

nicht stürzen zum Weltbrand
von Tränen zusammen
und stürzen nicht nach
des Fallenden Fall!

Lucifer

Einer der eurigen, deren Antlitz wie Blitzesschein leuchtet, bettelt: Erbarmen! . . Nach Vollkommenheit lechzte ich . . Meine ganze Sünde!

Der Erzengel

Der aus den Toren von Feuer tritt,
und sprach „Es werde" und da ward
— Widerrufen heißt nicht sein Wort,
er ist der Gesetze Gesetz.
Wehe, du bist:
Der die Vollkommenheit sucht.
Aber Vollkommenheit ist!

Lucifer

Ein Wurm der Reue ringelt sich um seine Füße . .
Rette mich, Rette mich! . .
Nicht tiefer laß mich sinken!

Gott

Deine Tat ist dein Schicksal . . Du wähltest den Weg.

Lucifer

Meine Tat war Liebe! . . Gibt es nicht Liebe? . .
Keine Liebe für mich?

Gott
Du bist erschaffen . . Sei, der du bist!

Lucifer
So rette die Welt vor mir, wenn du mich vor ihr nicht errettest . .
Kann ich die Fittiche über sie spannen, sie vor mir selber zu schützen!
Lösche mich aus! . . Ich bin ein Brand, der auf sie fällt . . Fressendes Feuer, das sie verzehrt . .
Und wenn ich mich verkröche in die tiefste Schlucht — mein Atem raucht in die Lüfte . . Weh mir, sie atmen sich — Tod!

Gott
Gegürtet in Irisbläue, spielte die Erde,
in Regenbogenbändern hinüber sich zweigend
zum Lichte der Nachbarwelten, eine spiegelnde Kugel,
in eigener Angel schwebend, durch den Raum,
das Sonnenbild in ihrem Meeresauge,
— da warfst du die Nadel aus der ewigen Ruhe
und angezogen folgt sie deinem Flug.
Aber siehe, der Steuermann sitzet am Ruder
und biegt das mißleitete Schiff, mit dem Sturme
der Sehnsucht zusammen, mit dem du die Segel
ihm füllst,

von den Zielen des Truges hinweg und lenkt es an Inseln des Heiles vorüber zu Inseln unendlichen Heils.

Lucifer

So sprichst du zu mir? Dem Stoff, der den Tod macht! . . Ich brachte atmendem Leben den Tod!

Gott

Es werde der Übergang! . . Erschaffenes sterbe hinüber in Schöpfung . .
Das Ganze wird leben durch dich . .

Lucifer

Aber — Fluch mir — im Leid!

Gott

Das Glück des Seins sei — das Werden!

Lucifer

Und ich — das Leid allein? . . Ich, einzig ich? . . Denn ich liebe nur dich, nur dich, der Vollkommenheit ist, — und bin für das Größte zu klein! . . Ich soll der Erde gehören, eingekerkert in ihr, eingeseelt in ihrem Leib, — und bin für das Kleine zu groß! . . O, wenn du mein Elend siehst, so tilge mich aus dem Buch, in dem du das Leben verzeichnest, und laß mich verbrennen in den goldnen Feuerflüssen, die ausgehen von deinem lodernden Thron . .

Gott

Auch die Erde bin ich . . Siehe, aufgeschlagen sind

die goldenen Tore meiner Sichtbarkeit .. Gehe ein in der Schöpfung Sinn!

Lucifer

Wer kann dein Geheimnis ergründen!

Gott

Diene! .. Diene! .. Diene!

Lucifer

Ich hasse mich .. Hasse mich in den Grund der Erde hinein ..

Gott

Du liebst dich allzusehr.

Lucifer

Ich, der Verworfene, Verdammte? .. Bleigewicht der Halbheit zieht mich hinab in die Tiefe .. Dreimal verflucht bin ich.

Gott

Frei wogt das Blut der Welt .. Frei bist auch du!

Lucifer

Ohnmächtig! .. Ohnmächtig denn .. Ich kann dem Ring nicht entfliehn ..
Übermenschlich geschaffen und sinkend ins Untergöttliche hinab ..
So sei's denn! .. Welt, ich komme! .. Zinnen

von Rubin will ich dir bauen . . Durch Tore von Karfunkelstein sollst du gehen . . Und in Scharlach will ich dich kleiden, wie mein Mantel, der vor dir her flattert, wenn ich stürme in Feuer und Blut.

Gott

Ich warte auf dich . . Mein Wesen habe ich ausgetan an alles Lebendige und ich harre, bis meine Kraft mir kommt zurück . . Vernimm: In deinem Leid erlöst sich Gott . . Als Kraft zu meiner Kraft kehre mir wieder!

Lucifer

Triumph! . . Ewig will ich dich fliehn . . ewiglich.

Gott

Du fliehst in dein Leid! . . So werde vollendet darin und wirke Vollendung!

(Lucifer versinkt in den Wolken)

*   *
*

Zweiter Akt

Wogende Sintflut. Lucifer auf einer schwimmenden Scholle. Wandernde Wasserfläche. Die Arche taucht auf und verschwindet. Zuletzt der Gipfel des Ararat.

Erste Stimme

Fluch dir, Fluch, durch den wir verschlungen werden!

Zweite Stimme

Fluch treffe dich . . Säuglinge hast du nicht verschont.

Dritte Stimme

Fluch dir, der ausgerottet den Samen alles Fleischs!

Vierte Stimme

Fluch über dich, den Betrüger, den Mörder der ganzen Welt!

Lucifer

(Zusammenbrechend. Sich die Ohren zuhaltend)

Erbarmen! Haltet ein! . . Ich gipfle mir eure tausendfache Qual zum Felsen auf und zerschmettere mich damit . . Weh, daß ich nicht einer der Sterblichen bin! . . Ich stürzte mich in die Wasser, vom Gewoge der Leichen geschunden, von Klippe zu Klippe geschlagen und — zerschellte nicht . . Ich faßte die fluchenden Fäuste der Schwimmenden, sie aus dem

Verderben zu ziehn, aber Zentnerlasten von tausend Verzweifelten schleiften mit ihnen verknotet hinterher — und nur zerrissene Gliedmaßen blieben in meiner Hand . . Ich griff die letzten Säuglinge von der Brust wahnsinniger Mütter und flog mit ihnen Tag und Nacht über die Wasserwüste, eine Stätte zu finden, wo ich sie lagerte, bis ich ein Häuflein Tod in meinen Armen trug . . Ich fischte die Jammernden von treibenden Planken und rettete sie hinauf auf das letzte Gletscherhorn, das allein noch aus den Fluten ragte — da sprengte die feurige Gischt der berstenden Seevulkane das Lager der Geborgenen bis zu den Sternen hinauf . . Kniend warf ich mich auf das Dach der Arche, der einzige Überlebende auf der versinkenden Welt, und flehte zu dem Unerbittlichen empor: „Nimm mich statt der Tausende . . Nimm mich . . Mein ist die Schuld.“ Da ließ er den Sturmwind wehen und peitschte mich herab . . Ich wälzte mich unter die Sterbenden: „Reißt mich in Stücke! . .“ Behängt mit Klumpen von Leichen, in mich eingebissen, stieg ich heraus . . Zur Verzweiflung aufgespart . . Was bleibt mir zu tun?

Stimme der Ertrinkenden

Verflucht sei! . . Über dich komme unser Blut!

Lucifer

O, glücklich prieset ihr euch, daß ihr sterben dürft, wüßtet ihr meine Not!

Stimme der Ertrinkenden

Du betrogst uns um den seligen Tod . . Schuld-voll fahren wir dahin, vom Nachtgevögel unsrer Sünden durch die Ewigkeit gescheucht . .

Lucifer

Wo ist Hölle, wenn nicht hier? . . Ich, ich allein in unterste Hölle verstoßen! . . . Weh, was sehn meine Augen! . . Die Wasser fallen . . Die Arche hält . . landet — während das letzte Fleisch, mit grünen Leichen verkrallt, dort gurgelnd versinkt! . . Den Hoffnungsstrand vor dem brechenden Blick — in den Grund! . . Und in der kleinen Schaumblase vorm Munde des Verröchelnden erlischt die Seele der Welt! . . Ausgestorben! (Nach fürchterlichem Schweigen) . . O, sprengtet ihr doch die Wölbungen mit den Donnern eures Fluchs! . . Musik war euer Wehgeschrei gegen das Schweigen des Todes rings-um . . Lawinen, Gletschermühlen, Vulkangetos, des Nordsturms eiserne Schlachtwagen überdröhnen das gellende Schweigen meiner Einsamkeit nicht . . Dahin kam's: Die Welt auf dem Gewissen — der Vernichter auf den Trümmern der Schöpfung! . .

Und ich kann das Firmament nicht einreißen, mich zu begraben unter seinem Fall . . Kann die Arche nicht versiegeln, das neue Geschlecht fernzuhalten meinem Leichenreich. Nein, du öffnest das Schiff des Lebens . . Schon strömen sie hervor . . Und ich Unseliger sehe ihre schwimmenden Häupter schon, Wahnsinn in den verzerrten Zügen, Todesmasken, den blauen Mund noch geöffnet zum Fluch über mich, auf den Wogen treiben, ehe ihre Brust sich dehnte zum ersten Atemzug . . Wer ermißt meine Qual? . . Ohne Echo verhallt mein Schrei . .

(Er sinkt zusammen)

Naamah

(Kommt suchend den ersten, von der sinkenden Flut freigegebenen Bergrücken herab, wo die Arche gelandet ist)

War's nicht wie Weinen? (Näherkommend) . . Du sitzest hier und weinst! . . Sag' mir, was soll ich tun? . . Was tut dir weh?

Lucifer

Du erste Seele, die mich fragt! . . Wer sendet dich zu mir, den Gott verlassen?

Naamah

Bist du verlassen? . . Soll ich bei dir bleiben?

Lucifer

Einsamer noch, verworfner — da du mir Gutes

kommst zu tun . . Der ich verflucht bin, aus der versunkenen Welt allein hinüberzugehn in diesen neuen Tag.

Naamah

Wie? Ganz gewiß ist das nicht wahr . . Gott wollte, daß die Frommen überleben und rettete uns in seinem Himmelsschiff . . Sieh, wie er uns gesegnet, segnete er dich . . Glaub' mir, wie könntest du verflucht sein, da du am Leben bliebst? . . Und fand ich dich nicht gleich?

Lucifer

O, sag' es noch einmal! . . Du segnest mich?

Naamah

Ich dachte, als die Arche sich geöffnet: O, welch ein Taumel von Schwalben und Schmetterlingen, von Blüten und Lerchen wird dir entgegenjauchzen . . Wie wird dir der Odem stocken im rasenden Südsturm des Frühlings der Frühlinge . . Und das erste, was ich finde — ist die Träne!

(Sie weint)

Lucifer

Ja, weine um mich! . . Gesegnet, die ich weinen machen kann . . O, wenn ich Schmerz bereite, ist mir wohl.

Naamah

Du armer, armer Mann!

Lucifer (aufspringend)

Nein, Einer soll mich segnen! . . (Sie umfassend) Glücklich will ich dich machen, daß einer am Ende, mit dem Lächeln des Dankes im letzten Blick, meinen Namen auf seligen Lippen, triumphierend versinkt . .

Naamah

Wer bist du, Göttlicher?

Lucifer

Der, den du suchtest . . Der erste Frühlingssturm, um den ich dich betrog . . (Er küßt sie)

Naamah (hingegeben)

O, gib mir nicht zuviel . . Mein Herz steht still . .

(Er trägt sie auf den Armen davon)

* *
*

Dritter Akt

Orientalischer Säulenhof

Naamah (verweint)
Alles tadelst du . . Nichts ist dir recht.

Lucifer
Ja, wein' dir nur die Augen immer roter,
damit ich recht, recht schuldig an dir werde . .

Naamah
Hat mein Schmerz kein Recht auf ein lindes Wort?
. . Wie bist du kalt und hart!

Lucifer (ausbrechend)
Ich schreie nach Vollkommenheit . . Begreifst du das?

Naamah
O, ich begreife den Mann . . Laß jedes Weib, das leidet, Himmel, sterben!

Lucifer (heftiger)
Ich ringe nach Gott, Weib! . . Ich erstícke an der Erde . .

Naamah
Meine Liebe ist nicht einmal da und einmal nicht . .

Lucifer (mit tiefem Abscheu)
Wie ekel ist mir eure Welt! . . Ich hasse eure Art . . und eure Worte.

Naamah (entsetzt)

Das sagst du mir? . . Mir, die dich atmet! . . Mir, die nichts ist, als du! . . In welchen Abgrund, welche Hölle schaue ich! . . Mein Herzblut wirkte Gift in deiner Seele . . Umsonst gelebt! . . Das Heiligste im Schlamm! . . Mein Glaube — Trug! . . Auf Lug gebaut mein Glück! . . . O, dieses Wort löscht nichts mehr, nichts mehr aus! . .

Lucifer (brutal)

Fremd bleibt sich fremd . . In nichts begreifst du mich.

Naamah

Wer ist's, der immer wieder zu dir kommt und stets den ersten Schritt tut zur Versöhnung? . . Doch roh und grausam stößt du mich hinweg.

Lucifer (verzweifelt)

Willst du mich an die Sterne sprengen? . . Zerrieben zwischen Himmel und Erde — und jedes Wort Salz in das wunde Fleisch! . . Nicht dich — hörst du's — mich stoße ich hinweg . . Ich wüte gegen mich . . Mit mir bin ich entzweit . . An mir — o, daß ich Einsamster es in die Winde schreien muß! — an mir, dem Schuldigen, an mir Zerrissenem leide ich . .

Naamah (reuevoll)

Nein, nein . . O, alles tu ich . . Komm, sei wieder du!

Weißt du noch, als die Meinen damals kamen,
bewaffnet, die Entführte heimzuholen,
und du das Blut meines Geschlechts zu schonen,
— Du Guter, du, weil ich dich bat! — und mein,
nach beiden Seiten hingezogenes Herz
nicht zu zermalmen zwischen euren Schwertern,
in ferne Berge mit der Bangen flohst?
Siehe, da bautest du, wie Wasser schleiern,
aus grünlichem Beryll mir den Palast . .
Von Rosenquarz durchsichtige Terrassen
hinab, hinauf . . so zart, wie abendlich
beglühter Firn . . Auf dein Geheiß verweilte
ein Stern, bunt feuernd, über meinem Scheitel;
du zogst mich an dich „Königin" mich nennend,
und hobst die Brust: „Ich bin mit Gott versöhnt!"

Lucifer

Es war auf einen Tag . . Ein Augenblick . . Vom andern ausgelöscht . . Fieber des Kampfs . . des Trotzes . . Ich schuf ein Werk . . Wähnte zu schaffen . .

Naamah

Und hast du jetzt nicht Heere angeführt?

Völkern die Heimat gewiesen? . . Wildem Getier
Dornen und Felsen entrissen? . . Städte gegründet? . .
Schiffe der Räuber versenkt und Leuchttürme flam
mend aufs Riff der nächtlichen Küste gestellt?

Lucifer

Stückwerk alles . . Schein . . Halbheit, wie ich!

Naamah (verzagt)

Nichts kannst du loben!

Lucifer (bitter)

Ich lobe die Blindheit, die — das Ewige nicht sieht.

Naamah

Hast du nicht tausendmal soviel getan,
als alle Meinigen? Als alle Lebenden zusammen?

Lucifer

Vergleiche du mich nur und ziehe mich herab!

Naamah (verzweifelt)

Verzeihe mir, o Gott! Ich habe ihn
an deiner Statt vergöttert . . Nun vermag
kein Wort der Anbetung ihn mehr zu stillen
— und es geschieht mir recht.

Lucifer (feindselig)

Hast du mich bald so niedrig, wie du willst?
Du liebst nur das Gewöhnliche an mir . .
Denn nicht erreichbar bin ich dir im Großen.

Naamah (in höchster Erregung)

Was habe ich getan? . . Ist das noch Liebe? . .
Dies widerfuhr mir von dem niedrigsten
der Meinen nicht . . Was nicht ein Sklav, ein
Feind nicht —

Lucifer

So geh zu deiner Sippe!

Naamah

mir sagen darf,
das dolchst du mir erbarmungslos ins Herz,
Du, den ich fand — ein Wrack am Rand der Flut,
vereist bis in das Mark, das einsamste
der Wesen . . ein vernichteter Vernichter,
den ich der Welt zum Trotz aufhob an diese
gläubige Brust . .

Lucifer (wehleidig)

Sag' noch: Zum Gotte schuf.

Naamah (fest und groß)

Nein, du kannst nicht schaffen . . Denn du kannst
nicht opfern . . Du bist klein und du verdienst
kein Werk . . Ich war dein Werk . . Ich war
Gesang
geworden unter deinen Händen . . War
dein Selbst, zu blauen Wölbungen aufgebogen,

schon an der Grenze der Unsterblichkeit
— da gingst du hin und schlugst dein Werk in
Stücke . .
So sei's zerschlagen — denn ich fühle schon,
wie du mich schlechter machst — und sei zertreten,
bevor es ganz verdarb und fluchend kommt
am Tage der Vergeltung auf dein Haupt . .

(Sie eilt davon)

Lucifer (allein)

Aus welchem Stoff bin ich gemacht? . . Zum Gott nicht mächtig — und zum Menschen nicht! . . Auch diese soll vernichtet sein um mich? . . Nein, nein . . Das Urmeer speit die Toten wieder aus und keult mich mit dem Fluche der Millionen von neuem nieder, den der Segen dieser Liebenden beschwor . . Nein, nein für diese Glück! . . Verstummen sollen hinter mir die Flüche! . . Hervor denn — Liebesflöte! Wirf Jüngling, Mann und Greis zu ihren Füßen! . . In ihren leidenden Mund sich einzuzüngeln — sei ihr Traum. Und Gottesdienst sei ihr, als Opfer der Verschmachtenden gerissen werden vom Kelch zum Kelche aller Lippen, die — wie nur Sterbliche vor Glut erblassen — nach Untergang in Wonnen durstig sind! . .

(Er nimmt die Liebesflöte widerstrebend an den Mund und

entfernt sich im Flötenspiel. Während die Liebesflöte ferne vernehmbar bleibt, wird die ohnmächtige Naamah mit durchnäßtem Kleid hereingetragen. Der Raum füllt sich beim Spiel der Flöte dichter mit Jünglingen, die von allen Seiten hereinströmen, mit Kleinodien und Gewandstücken in den Händen)

Erster Jüngling

O, sie erwacht! Sie schlägt die Augen auf.

Zweiter Jüngling

O, Dank! . . Die Woge gab dich uns zurück.

Dritter Jüngling

Wo Lotosblüten auf dem Spiegel träumen
und Asphodeloshalme tief im Grund
wie duftige Pfauenfederwiesen schwanken,
da zogen wir dich aus dem Tod heraus,
in den du sprangst mit wild gelöstem Haar . .

Naamah

O, tadelt mich nicht drum . .

Erster Jüngling

Vergiß, vergiß!
Den Glitzermantel dieses Silbertuches
nimm um die Schulter, vor der Brust gekettet
mit einem Zauberauge von Opal . .

Zweiter Jüngling

Mit meeresgrünem Schleier komme ich, . .

Ohrtröpfchen . . einer Perlenschnur von weißen
Korallen für dein weichgewelltes Haar . .

Dritter Jüngling

Die Ambrakapsel häng um deinen Hals . .

Vierter Jüngling

Sieh, Goldmonde wie Duft . .

Fünfter Jüngling

Den Schildergürtel
mit einer Skarabäe aus Karneol . .

Sechster Jüngling

Schrittkettchen . .

Siebenter Jüngling

Die durchbrochene Weihrauchampel
mit Silberglöckchen an dem Goldgehäuse . .

Achter Jüngling

Mein Lockenhündchen . .

Neunter Jüngling

Diese Schlangenspange . .

Zehnter Jüngling

Schminkhörnchen . .

Elfter Jüngling

Elfenbeingeschnitztes Kästchen . .

Zwölfter Jüngling

Kissen für deine Füße . . Seidenen Pfühl
für Arm und Haupt . .

Naamah (wie träumend)

Wo bin ich? . . O, in rosiger Wolkenbarke
mich tragender Liebe gleite ich dahin . .
Was kann ich euch, ihr Guten, anders geben
für soviel Liebe, saget, als mich selbst!

Erster Jüngling

Komm, unsere Seele schreit nach dir . .

Zweiter Jüngling

O, unsre Körper, unsere Hände, unser Leib
jammern nach deinen Küssen . .

Dritter Jüngling

O, erbarme dich unser und erlöse uns von unserer
Sehnsucht . .

Vierter Jüngling

Sei unser! . . Sei unser!

Naamah

(Sich von dem Lager erhebend, auf das sie gebettet ist, schreitet auf Lucifer zu, der, während die Flöte ferne weitertönt, inzwischen eingetreten ist)

Sie sagen, daß ich sie beglücken kann . .
Sag' du mir, Strenger, ob es Wahrheit ist!

Lucifer (mit sich kämpfend)

Es ist.

Naamah

Du lächelst nicht!

Lucifer

Es weint mein Herz.

Naamah (ihn fest anblickend)

Lächle!

Die Jünglinge (auf Lucifer eindringend)

Segne dich selbst und tue, was sie will!

Lucifer (sich überwindend)

Ich lächle . .

Naamah (sieghaft)

Dein Schwerstes tatest du . . Gott hat gesprochen
. . Nun weiß ich, daß ich selig machen kann!

Die Jünglinge (Lucifer umringend)

Gesegnest sollst du sein!

Naamah

Beglücken will ich alle . . Nehmt mich hin!

Die Jünglinge

Du, unsre Königin . .

(Zu Lucifer)

Gesegnet sei! Gesegnet!

(Naamah entfernt sich im Schwarm der sie umwerbenden Jünglinge)

Lucifer (allein)

Zur Dirne gemacht! . . Wehe, sie wiehern nach ihr! . . O, Liebe, Liebe! . . Verzichtend ahne ich dich

. . Verkauft, verkauft um die Stimme eines Segnenden! . . Der ganze Weltball brüllt mir seinen Segen nun ins Ohr — und ich breche zusammen, von mir allein verflucht . .

* *
*

Vierter Akt

Hochgebirge. Nächtliche Gletscherlandschaft.

Lucifer

Nebelgestalt . . Wer steigt zu mir herauf?

Der Dichter

Zum Quell des Leides trieb's mich vorzudringen
— da fand ich dich in diesem weißen Tod.

Lucifer

Zum Quell des Leids . .

Der Dichter

Zum Urquell alles Seins.

Lucifer

Steigst du, mich zu verfluchen, bis zum Himmel?

Der Dichter

Laß niedersitzen mich zu dir und schweigen.
Denn meine Seele sieht: Dein Leid ist groß.

Lucifer

Hast du das Meer gefüllt mit deinen Tränen?
Den Horizont gefärbt mit deinem Blut?
Mit deinem Frost die Gletscher aufgestarrt?
Habt ihr da drunten meinen Gram gewogen?

Der Dichter

Am Turm der Einsamkeit . . ach, in der Heimat
der Wolken, wo vor dem erloschenen Auge

des Weltgestirns ewig die Nebel fliehn,
sitzt du am schwarzen Eissee deines Leids
und darfst nicht sehn, was meine Augen schauen:
Wie Paradiesesgarten schon aus deiner
Einöde aufblüht, Wermut ist verwandelt
in Wein der Freude und die Schöpfung sich
zum Feste gürtet, dir dafür zu danken!

Lucifer (verächtlich)

Auch du nur einer der Verblendeten,
der für das Übel dankt, weil ich's ihm reiche
im Taumelbecher eines kurzen Rauschs!

Der Dichter

Ich danke dir für Übel, das — zermalmt!

Lucifer

Glaubst du, indem du's zeigst, mein Leid zu lindern?

Der Dichter (begeistert)

Fern sei es mir, der Wunde Brand zu kühlen,
die Gott geschlagen, daß sie brennen soll.
Nein, anzubeten deine Wunde — sieh mich
zu deinen Füßen, Fürst der Finsternis,
und seligen Mundes deine Flammengeißel,
die übers Haupt der Erde kam, zu küssen.

Lucifer

Wer bist du? Denn viel größer mußt du oder

vieltausendmal verworfener sein, als ich
Gezeichneter, der, eingeseelt der Erde,
doch mit zermahlen wird, wenn seine Gletscher
in ewigem Umsonst die unterirdischen
Mühlen der stöhnenden Gebirge drehn;
der aufheult mit dem Sturm, wenn er die Wölbung,
darin er eingeschlossen, zu zersprengen,
die Grundfesten erschütternd rast und rast;
und sich mit aufbäumt mit der Welt, wenn sie
ans Kreuz des ewigen Todes angeschlagen,
die Krater aller Leidenschaften öffnet
und sich in Lavaströmen selbst zerstört.
Wer bist du, der allein, vom Ozean
des ewigen Leids umbrandet, lächeln kann?
Der nicht zusammenstürzt, wenn Sonnen stürzen?
Und sagt zum Sterben: „Es ist wohlgetan?"

Der Dichter

Ich lebe deine Taten — und tue sie nicht.
Ich nehme dein Dunkel — und bilde das Licht.
Ich schlürfe dein Gift — und werde nicht krank.
Ich bin das Gefäß — und trage den Trank.
Ich trage deine Schuld — und löse dich los.
Verschöne die Welt — und lebe arm und bloß.
Ich nehme die Träne aus deinem Blick

und lasse die Brüder weinen vor Glück.
Ich wende deinen Trug in heilige Saat.
Ich bin der Gedanke — und wirke die Tat.

Lucifer

Hör' ich mein Herz? .. Ist mir ein Bruder kommen?

Der Dichter

Das Heil der Erde komm ich dir zu künden.
Doch auch die Brüder droben mit dem Leib
von Chrysolith, bei deren Donnerstimme
das Angesicht der Menschen sich entfärbt
— sie jubeln dir: dem Könige der Schmerzen!

Lucifer

Schweig! Welche Sehnsucht regst du in mir auf?
Wie weit Vollendung! .. Welche Himmelsferne!
„In deinem Leid erlöst sich Gott" — sprach Er.
Doch Halbes wird nicht ganz. Es bleibt der Tod.

Der Dichter

In jedem Halben ist ein Ganzes auch.
In jedem Stoff ist noch ein Stoff von Geist,
und harret dessen, der ihn schürfen wird.
Du schürftest ihn: Die Freude ward geboren!

Aufzweifeln Träume . . Unbewußtes tagt . .
Soll der Zerstörer glauben, daß er schüfe?

Der Dichter

So höre denn, du mit dem Weltenleid
in blutender Brust! Du schufest eine Schöpfung,
in der kein Leid. Es lebt in allen Söhnen
aus deinem schmerzgeprüften Stamm ein Drang,
das Ewige vom Staube abzulösen
und eine Welt im Geiste zu erbaun,
frei von dem Stoff der unvollkommenen Erde,
wo ausgetilgt ist die Gewalt des Bösen,
wo sich der innerste Kristall der Brust
zum lichten Leibe aller Körper wandelt
und nur, was göttlich, waltet als Gesetz . .
Man schilt uns Träumer . . Aber sieh, wir lassen
nur unseren Bodensatz zurück und fliehen
von Gott durch unser Leid zu Gott, begnadet,
die Kraft von seiner Kraft ihm zuzutragen,
die er uns ausgeteilt, im Fleisch verhaftet,
und wir zu jenem lichten Äther klären,
in dem er atmet und mit uns zerfließt . .
Das ist die andere Schöpfung, die du schufest,
in der kein Tod ist, Kampf und Krieg nicht hindringt,
und reiner Harfenklang des Guten alle

Zerrissenheit befriedet und versöhnt.
Und wie du selbst die unsichtbare Feste
auf deinem Atem in die Lüfte türmst,
so samen wir, die Blut aus deinem Blut,
dieselben Lichtpaläste über uns,
in der wir ausgetilgt sind, zahllos zwischen
den Glanz der Milchstraßen, zu immer höhren
Sphären aufkreisend, wo der Blick sie nicht
mehr von den Himmelskörpern unterscheidet,
die mit den körperlosen auf der Wage
der Ewigkeit in gleichen Schalen spielen,
daß eine Balsam träufelt in den Schmerz
der andern; jede Leib nimmt von dem Geist,
wie jede Geist nimmt von dem Leib der andern,
und jede sich erlöst in jeder spiegelt . .

Lucifer
Welch reiner Odem weht mich an? Die Heimat,
die ewige . .

Der Dichter
Es ist dein eigener Geist.

Lucifer (in gewaltigem Ausbruch)
Ihr Eisenkeulen Gottes schlagt den Mantel,
den steinernen, entzwei! Ein Demantberg
des Lichtes will hervor aus meiner Brust . .

Der Dichter

Dich schuf der Herr, Du aber schufst uns — Gott.
Erlöser sein, ward aller Wesen Glück.

Lucifer (überwältigt)

Mein Sohn! Mein Sohn!

Ende

Und es ward Licht . .

Szene

Erster Teil

Paradiesische Landschaft. Fortschreitende Abenddämmerung.
Adam mit allen Zeichen wachsender Angst.

Adam

O Herr, da kommt es wieder, wie am ersten Tag!
Ich ging in deinem Garten, meinem Garten,
und trank erwacht den Rausch des ersten Seins,
streichelte Tier und Palme; nahm die Welle
liebkosend in die Hand; ließ meine Wange
von deinem Lichte bräunen. Meine Arme
erhob ich in das Blau: Mein war dies alles
und ich war sein! Der Löwe streckte sich
zum Lager meines Hauptes hin . . Die Vögel,
die Käfer, Laub und Lüfte sangen . .
Die Wasser sangen . . Die Gebirge sangen . .
Die Ferne sang . . Ich selber war Gesang
— da kams auf einmal! Dämmrung fiel verwandelnd
auf deine Schöpfung. Der Gesang verstummte —
und Dunkel, immer dunkler, trennte mich
und was ich eben klar mit Augen schaute,
das freundliche Gedräng verwandten Lebens!
Ich hinterher. Ins Dunkel schreiend: „Laßt
mich nicht allein! Ihr Bruderwesen, was
entfernt ihr euch? O, tretet wieder hell

aus dem Versteck der Nacht!" Mit tastenden Armen
nach rannte ich. Griff — packte Luft . . Ein Frem-
des
berührte mich mit kaltem Schauder . . Statt
vertrauter Stimmen gaben unheimliche,
feindliche Laute Antwort, die ich nie
vernommen . . Herr, was schufst du mich, um solches
zu leiden! . . Löschtest deine Schöpfung aus,
die eben erst erschaffne! . . Ließest mich
allein — den eben mit der Welt vereinten!
. . Ist noch ein Gott, der Finsternis erschuf?
Und mich aus deiner Welt in seine reißt,
wo unsichtbare Wesen mich umflügeln?
. . O dieses Rascheln, Stöhnen, stumme
Umlauern krallt mir Wahnsinn in das Hirn!
Und dies wird wiederkommen jeden Tag!
— — Sieh, Herr mein Gott! Schon zieht die
Sonne langsam
den Strahlenschild von mir . . Ich bin verloren . .
Die grauen Schatten nebeln schon herein,
der Atem, der des schwarzen Abgrunds Rachen
vorangiert . . Bald wird er mich fassen — und
du hilfst mir nicht und lässest mich zermalmen,
stürzen in Dunkelheit . . Wo ist dein Licht,
so du das Licht bist? Ach!

Der Engel (vor der sinkenden Sonne erscheinend)

Zu dir!

Adam (niederstürzend und sich verhüllend)

Verjage mir den Gott der Finsternis!

Der Engel

Erschaffener du! Besinne dich: Du atmest!
Sohn des Erschaffenden — was fürchtest du?

Adam (kniend aufgerichtet)

O welch ein Glanz!
Wer spricht aus deinem Mund? Die Sonne bleibt
am Himmel stehn . . Die Schrecken lösen sich
und die verfolgenden Gesichte fliehn . .

Der Engel

Nur Göttliches entsteht aus Gottes Hauch.
Nichts außer ihm erfüllt die Finsternis,
dahinter seine Demanthämmer wirken
am Werk der Welt . . Zerfliegen würdest du
von ihren Blitzen, schlösse nicht der Turm
der Nacht dich ein, wenn der Geheimnisvolle
im Schöpfersturm auf Feuermeeren schwebt . .
— Doch da du auch den Schauder seines Schweigens,
wohltätige Beschattung seiner Nähe,
der furchtbaren, wenn er im Sternenmantel
vor deinem Auge sich verhüllt — o Kind
der Erde, zitternd nur erträgst — — —

Adam (sich ganz erhebend)
So nimmst du wieder — Dank! O Dank! — die
Nacht hinweg von mir . .

Der Engel
So gibt der Herr dir das Geschenk des Schlafes,
sobald die Dunkelheit den Schleier senkt.

Adam
Weh, was ist Schlaf! Ich werde wieder wachen
und wieder einsam sein, von allen Schrecken,
die mich zur Mitternacht in Schweiß gepeitscht,
von neuem umgetrieben, bis ich jedem
vertrauten Ding der Erde fremd, nur frage:
„Bist du, das mir im Lichte hold erscheint,
nicht nachts in jener fürchterlichen Schar,
die dem gewundenen Wurm das Mark des Lebens
aus angstgeschüttelten Gebeinen saugt?"

Der Engel
Du wirst vergessen.

Adam
Ich, der Einsame?

Der Engel
Was ist, ist allgemein . .

Adam
Du widersprichst
— und einsam schreit das andre Wesen auf.

Nein, nein, wenn ich zur Angst erschaffen ward
— so nimm das Leben, das du gabst, zurück!

Der Engel

So sei es dir genommen!

(Er berührt den Menschen. Adam schlummert ein.)

Nie mehr verfluten
Ströme, die kreisen . .
Gott, der da liebt —
mag er entreißen,
schlagen mit Gluten
— siehe, er gibt!
Ewig verkettet
Leben in Leben,
woge dahin!
Schlummernd gebettet,
bist du gerettet.
Neues Erheben
— neues: „Ich bin.“

* *
*

Zweiter Teil

Dieselbe Landschaft. Morgen. Adam schlafend. Fortschreitender und sinkender Tag, der zuletzt in Vollmondnacht übergeht.

Stimmen über dem Schlummernden

Der dunkelen Flut,
dem dunkelen Meere
enttauchst du, die Schwere
des Dunkels im Blut.
Erinnrungen schwanken,
im Urschlaf geträumt;
von Ahnungen, blanken,
die Ferne gesäumt.
Zwei Reiche erblinken . .
Soeben erwacht
— o Angst, zu versinken
zurück in die Nacht,
der Sterne Gefunkel
auf blindem Gesicht!
Doch Angst vor dem Dunkel
— ist Sehnsucht nach Licht.

Stimmen in der Ferne

Was ersehnt, ist schon erschaffen.
Wache auf! Was in dir ruht,

kannst du rings im Raum erraffen.
Denn was Gott vollbracht, ist gut.
Doch im Menschen nur umfangen
kann der Mensch die dunkle Welt.
Ihm als heilige Fackel stellt
sich der Zweite vor das Bangen
aller Mächte . . Seiet zwei!
Fackel zünde dich und sei!

(Eva erscheint. Adam erwacht aus dem Schlaf)

Adam

Bist du der Engel?

Eva

Bin ich ein Engel? Sage, wie ein Engel ist . .

Adam

Der herkam, als es dunkel ward und ich mich fürch-
tete . .

Eva

Ich weiß nicht, wo ich war . . .

Adam

Und da er schwand, nicht schwand; und alles Grauen
der Erde mit sich nahm und immer blieb,
als wenn er eingegangen sei in mich.

Eva

„Und da er schwand, nicht schwand, und immer blieb,
als wenn er eingegangen sei in dich . .“

So bin ich's doch! Denn sieh, mir ist, als ob
von je ich bei dir war und aus dir bin . .

Adam

Du bist's! Du bist's! Ja, bist der Engel, du!
Horch, welche Stille singt und wölbt um uns
kristallenen Kreis, in welchem ich und du
die Mitte sind . . Kein Schatten fällt herein
von Wesen, fern gefühlt und nicht gesehn,
kein Rauschen, hergestöhnt im Wind und ohne
Gestalt! Wo lagert noch Gewölk? Das Heer
der Nacht zerstob auf einen fernen Stern . .

Eva

Und ich bin's, die das Dunkel von dir nahm?

Adam

Wie kam's doch über mich, bevor du warst?
In schwarzen Abgrund stürzten alle Dinge,
die ich am Tag berührt mit meiner Hand.
Der Boden warf mich um. Zum Abgrund stürzte
zusammen das Gewölbe über mir.
Von allen Seiten in der Dunkelheit
rückten der Ferne Riesenwände an
und wollten mich erdrücken. Windeswehen
und Flügelschläge strichen dicht vorüber,
daß mir das Haar zu Berge stand und Stimmen

ächzten und stöhnten wund und starben hin,
daß ich mit zugehaltenen Ohren lief
und lief — mich in die Erde wühlte. Ach,
wohin entfliehn! Es war die ganze Welt
auf mich gewälzt. Zertrümmert lag ich unter
Bergen von Schmerzen und —

Eva

Mich schaudert . . Ach,
warum erlitt ich dieses nicht für dich!
Lebt solches Dunkel mit uns auf der Erde?

Adam

Das Licht ist ausgebrochen: Du erschienst!
Ein Schattenland, von Wohnern fremder Räume
durchfittichd, nur durchflohn von meinem Fuß,
— es ward zur Rast und tut die Heimat auf . .
Wo lebte ich! Ich habe nicht gelebt.
Denn jetzt ist mir die Erde erst geschenkt!
Als lichte Kugel hältst du spielend Welt
und Leben in der leichten Hand und selig
empfange ich mich selbst in dir, in der
ich bin.

Eva

Ich bin bei dir . . und weiter tat
ich nichts . .

Adam

O dankend brechen meine Kniee hin
vor dir, mein Gott!

Eva

Nein, mich — die bei dir sein darf,
laß knien vor Gott, vor dir, der für mich trug
den ersten Schmerz des Seins und auf sich nahm
die ersten Wunden, daß ich heil darf schreiten
nun hinterm Schilde deiner Kraft, auf Wegen,
die du gebahnt in unbetretene Nacht . .

Adam

Ich höre dich, als wenn die Dämmerung spräche,
die bläulich schon auf den Gebirgen graut,
und fühle sie nicht anders, als dein Wort.
Wo war ich, Unfühlender? O, du Dunkel
des unerschaffenen Lebens — ja, du warst's,
das mich bedrängt! Getier und Bäume, Stürme,
Flammen und Wasserwogen, Seelen aller
gefesselten Geburten suchten Odem
und Blut in meinem Herzen, das dem Pochen
des körperlosen Flugs verschlossen war,
und nun in dir, dem zweiten Menschen, sie
mit einemmal empfindet. Ja, in dir
gewannen die Gestaltlosen Gestalt
und ruhen nun in dir erlöst und atmen

— erhelltes Dunkel, Teil von mir, mit kreisend
im goldenen Strom der Schöpfung, schreckenlos,
Du selbst . . Und ich begreife dein Geheimnis:
Du bist das Licht, weil du das — Dunkel bist!

Eva

Mich sehnt nach deinem Arm . . O nimm mich auf!

Adam

Das ist der Schlaf . . Die Lilien auf den Wassern
sinken hinab.

(Er nimmt sie in den Arm)

Eva (einschlummernd)

Ich sinke unter, süß, in deinem Licht . .

Adam

Du schlafe . . Aber ich
will wachen in der Nacht . . Die Schöpfung atmet
in meinem Arm . . Die Brust an meiner Brust
umflicht mich mit dem Gürtel der Gestirne
und wiegt die Chöre der geborgenen Welt.

* *
*

Der Wanderer

Szene

(Flaches Stromufer. Am Bergeshang fern ein Winzerdorf. Nachen im Strome verankert. Mann und Frau umschnüren sich mit Stricken, um gemeinsam den Tod in den Fluten zu suchen.)

Der Mann

So mag die Fackel des Leids in den Wogen
verzischen . . Die Söhne von Mörsern zerrissen,
für die wir den Weinberg im Schweiße der Tage
gerodet! . . Geliebte Söhne geopfert
— um was? Für verworfnes Geschlecht! . . Gehungert,
gedurstet — um was? Daß es Räuber verprassen . .
Für den Himmel gebaut, daß die Hölle es erntet!
Das eigene Leben ist uns genommen:
wir haben nichts andres, als — eigenen Tod!

Die Frau

Nun hast du mich mit Stricken
an deinen Leib gebunden.
Ich bin dir ganz verwachsen;
verwachse mir auch du!
Die Zeit des Glücks vorüber;
was vor uns liegt, ist Elend.
Doch unser Traum war: Beide
einmal zusammen sterben!
Ich freue mich der Gnade.

So scheide du nicht hadernd,
geliebter Mann! O, komm!

Der Mann (verzweifelt)

Ich wollte dich beglücken
und habe nichts, als — Tod!

Die Frau

Ich kann dich nicht mit Unglück
im Herzen lassen gehn . .

Der Mann

Mit Glück im Herzen scheiden
von dir — verlange nicht!

Die Frau

Dein Weg ist mein Weg . . Zaudre nicht!

Der Mann (zögernd)

Ich zaudre nicht . .
(Er führt die Frau langsam bis an die Wellengrenze)

Ahasver
(kommt eilig auf beide zu und vertritt ihnen den Weg.)

Was tut ihr! . . Weiter keinen Schritt!

Der Mann (unsicher)

Was störst du uns auf heiligem Weg?

Ahasver

Wollt ihr die große Sünde tun,

die ich getan? . . Soll euch geschehn,
was mir geschah?

Die Frau (ängstlich drängend)

O, hör' ihn nicht!
Ich folge dir . . Komm . . Nicht zurück!

Der Mann (sie abwehrend. Zu Ahasver)

Was weißt du von uns, der zu richten
du wagst! . . Wer bist du? . . Sind wir Kinder,
ohne zu wissen, was wir tun?

Ahasver

Es gab einen Mann, der den Heiland verstoßen,
der auf seiner Schwelle zu rasten kam . .

Der Mann (ahnungsvoll)

Wer kommt uns zu versuchen?

Ahasver (fortfahrend)

Und dieser Mann, der Gott verstieß,
— er mußte irren von Land zu Land,
er riß die Toten aus ihrem Grab
und legte sich selbst hinein . . Doch es kam
kein Schlaf auf seine Lider . .

Der Mann (unwillkürlich)

O, Herr, es war zu schwer!

Die Frau

Nein, Mann, ich will nicht mehr!
Noch einmal trag ichs nicht . .

Der Mann

Wir haben Gott aufgenommen.
Wir haben Gott nicht verstoßen.
Traf jenen der Fluch der Untat
— warum trifft uns der Fluch?

Ahasver

Weh! Flucht ihm nicht!
Auch ihr erkennt
nur hinterher —
wie jener tat.
Und träte Gott
jetzt vor euch hin
von Angesicht
zu Angesicht,
ihr wieset ihn
wie mich zurück.
O, flucht ihm nicht!

Der Mann

Wir wollen niemand fluchen,
von Leiden nichts mehr sehn . .

Ahasver (mit heilandhafter Gebärde)

So tut es nicht . . Ich — bin der Mann!
(Beide wanken erschreckt zurück.)

Die Frau

O, hättst du mir gefolgt!

Der Mann

Der Heiland schien mir nahe . .

Die Frau

Du hoffst immer auf den Heiland.

Der Mann

Gibts Wesen, elender noch, als wir sind!

Die Frau

Laß ab! . . Ich wußte, daß Unheil uns naht . .

Der Mann

Du bangst immer vor dem Unheil . .

Die Frau

O, laß uns fliehn, daß seine Schuld
nicht auf uns komme, die Betrognen!

Ahasver

Ich sündigte nur — eure Sünde . .

Der Mann

Zogst du uns zurück ins Leben,
tiefer uns in Tod zu stoßen?
Deine Sünde — unsre Sünde?

Ahasver

Ich tat die Sünde der Sünden:
Ich habe Gott nicht gefühlt!

Der Mann

Wann haben wir Gott nicht empfunden?

Ahasver

Wie suchtet ihr sonst den Tod?

Die Frau (erstarrend)

Ach, nun ist alles einerlei . .
Nun habt ihr mich aus dem Sarg geweckt,
und nichts mehr zu beginnen weiß ich
mit meinem bleichen Leben . .

Der Mann

Gott nicht gefühlt!
O, Weib, mein Weib!
Gott nicht gefühlt!

Die Frau

Und war es Sünde
— Tod macht fromm.
Dem Gott des Lebens
bin ich starr.
Ich finde Gott
nur noch im Tod . .

Der Mann (zu Ahasver)

O, sieh das Werk,
das du getan!
Und du, dem selbst
der Tod verwehrt,
du Wissender,
wehrst uns den Tod?

Ahasver (indem er beide aus der Verstrickung befreit)
Ich löse eure Stricke ganz . .
Denn sieh — aus Sünde kommt das Heil!

Der Mann
Du hart gestraft — und lobst die Strafe?
Verflucht und segnest deinen Fluch?

Ahasver
Ihr nennt sie Fluch und Strafe:
die ewige Wanderschaft —
ich nenne sie die Gnade
der ewigen Läuterung.
Ich habe Gott die Schwelle
des Hauses einst versagt.
Seitdem ich Gott empfunden:
mein Herz die selige Schwelle,
auf die er kommt zu ruhn!

Die Frau (weinend)
Ja, dein Herz ist die Schwelle,
auf die er kommt zu ruhn . .

Der Mann
Wo sahst du Leid, wie unser Leid,
du Wandrer durch die Ewigkeit!

Die Frau
Auf dem Schoße der Mütter die Leichen der Söhne,

und hohl vom Hunger des Mannes Blick . .
Zertrümmert von schändenden Händen die Tafel
des Rechts . . Auf die alten Tage zu Bettlern
gesunken . . Gefrorenes Stroh unser Lager . .
Die Fäulnis des Krieges fressend im Blute
der siechenden Welt . . Vor Elend stumpf
für das Elend der andern . . und blutige Sterne
zu unseren Häupten, die Untergang künden
in Tagen des Schreckens . . Du kennst nicht das Leid.

Ahasver

Dasselbe Los, wohin ich gewandert.
Dasselbe Leid, wo immer ich ging:
Aus Frieden Krieg, aus Krieg der Frieden,
aus Tod das Leben, aus Leben der Tod.
Aus Nacht bricht Tag, aus Unglück Jauchzen.
Nicht steht das Rad. Aus Ewigem Erde
und aus der Erde Ewigkeit.
Mensch sein, heißt: selig werden!

Der Mann

Und du verzweifelst nicht?

Ahasver

Ein jeder Tag ist weiser,
als jener, der verging.
Ein jeder führt dich höher

zur Himmelsburg hinauf.
Und jeden Morgen leuchtet
der erste Schöpfungstag.

Der Mann (überwunden)
Wir haben gesündigt!

Ahasver
Ihr werdet Gott sehen.

Die Frau
Gebrochene Flügel!

Der Mann (zu ihr)
Ich werde dich tragen.

Die Frau
Was soll ich im Leben,
die wandelt in Laken?

Ahasver
Soll dich die leere Hütte
anklagen? Des Weinbergs Wust?
Soll Schlechteres in die Stelle
eindringen, die du fliehst?
Willst du Millionen Brüdern,
betrogen um die Schwester,
stören das Maß der Welt?

Die Frau (zum Manne gewendet, machtlos)
Ich will, was du willst .. Führe mich.

(Ein Volksauflauf in der Ferne. Die vordersten winken ihren Begleitern und nähern sich, um auf Ahasver einzudringen.)

Erster Schiffer (ruft rückwärts gewendet)
Herbei! Der Verdammte . .

Zweiter (zu Mann und Frau)
Flieht! . . Was tut ihr?

Dritter
Steinigt ihn! . . Steinigt den Sünder der Sünder . .

Vierter
Er schlägt uns mit Pest . . Den Heiland verstieß er . .

(Der Mann stellt sich schützend vor Ahasver)

Der Mann
Nahe ihm keiner — dem heiligen Wandrer!

Mehrere
Heilig der Frevler? . . Bist du von Sinnen?

Der Mann
Sünde ist Gnade . . Durchs Tor der Sünde
gehen wir in Erkenntnis ein . .

Die Frau (zu Ahasver)
Folg uns in unsre Hütte,
der uns errettet hat!

Ahasver

Der Herr ist bei euch eingekehrt,
geht heim!

(Er schreitet davon. Die Verfolger schauen ihm nach. Sie lassen die aufgehobenen Steine aus den Händen fallen.)

Der erste Schiffer
(in die Erscheinung verloren, die im aufsteigenden Vollmond verschwindet)

Er schreitet in den Strom!

Der Zweite

Was steht ihr wie gelähmt?

Der Dritte

Wer ist's, der von dem Heiland so dunkles Wort verkündet?

Mehrere (Mann und Frau umdrängend)

Wer ist's, wenn nicht der Wandrer? Sprecht!

Der Mann

Der da vorausgeht Gott, dem Herrn . . .

Ende

Walpurgis

Szene

Ein Friedhof am Waldesrand. Helle Vollmondnacht. Schräge Grabsteine. Auf den geöffneten Gräbern die Erscheinungen der Toten, zwischen der Maienblüte phantastischer Bäume.

Der Schicksallose

Zu wem bin ich heraufgeworfen? .. Seid ihr meine Nachbarn? ..

Ihr sitzet still verschleiert, als wäre nichts geschehn!

Der Gute

Wir ruhen dir zunächst in der Reihe der Gräber hier draußen, wo nur das Waldesrauschen über uns hinzieht — Tag und Nacht.

Der Schicksallose

Ihr seid meine Nachbarn — und habt es nicht vernommen?

Der Schlechte

Wie fern ist das Leben! .. Wie fern ist der Mensch! .. Fern unser eigen Fleisch und Blut .. Es findet kein Fuß den Weg zu uns .. Nur die Füchse schnüren über die Hügel im Mond .. Sind wir Fremden uns nicht die Nächsten? .. Die Toten den Toten? .. Wir Nachbarn der Einsamkeit ..

Der Gute

O, sage nicht: Fern ist das Leben! .. Hörst du sein Brausen nicht nah?

Der Schicksallose

Wer hat mich aufgerüttelt aus meinem Schlaf? .. Grabtafeln und Kreuze noch schräg von dem Sturm, der die Tiefen durchzuckte .. Gebeine polterten herauf .. Die dicken Wurzeln, die mich übersponnen, sprangen in die Luft .. Und Trauerweiden peitschten ihr Laub in die Winde .. Habt ihr an meinen Sarg gepocht?

Der Gute

Maireiter jagen .. Walpurgis braust .. Alles Leid, das schläft; alle Lust, die schlummert; alle Träume, die warten — haben die Knospe gesprengt .. Die Laken zerreißen .. Die Erde klafft .. Gesattelt springen die Rosse hervor und ungelebtes Leben schwingt sich darauf .. Wie sollte das Boot deines Sarges nicht landen, wo der Palmenwald der Maienmondnacht bleicht?

Der Schicksallose

Ich liebe meinen Schlaf .. Ich liebe den Tod .. Soll ich umgehn, der im Licht des Lebens Anhauch mied?

Der Schlechte

Ach, umgehn muß auch ich!

Der Gute

Umgehn wir Toten all — o, Glück! Denn nichts

lebt hier zu Ende . . Rast alles Blut nicht in die Ewigkeit? Um meine Woge, die ich ihr zugeführt, rauscht die folgende Woge mächtiger auf . . Wie leuchtet die Inschrift auf meiner Tafel schon, die sie golden eingemeißelt: „Wir segnen dich!" Und die Kieselsteinchen, mit frommen Wünschen auf den Randstein meines Grabs gelegt, — der Aufruhr dieser Nacht warf keines rings herab!

Der Schlechte

Weh mir, ich habe geschändet und geraubt, Liebe gemordet und meine Tochter zertreten!

Der Gute

So wird von dir Ehre kommen und selig Verschenken, sehnende Liebe und deiner Tochter Adel!

Der Schlechte

Warum zerschlägt der Maisturm nicht den Stein, auf den sie für die Ewigkeit gemeißelt wie Spritzen Blut: „Verflucht seist du!"

Der Gute

Fluch wird zum Segen werden!

Der Schlechte

Von Mäusen abgesichelt, fallen die Tausendschönchen, die mitleidig siedeln auf meines Hügels kahler Scholle . . Und keiner kam noch, der um mich ge-

weint .. Sie fluchen, speien auf mein Grab, wenn sie vorübergehn .. Pfui über alles Leben!

Der Gute

Du schiltst dich selbst, wenn du das Leben schiltst ..

Der Schlechte

Haben sie dich Gesegneten beweint?.. Deine Trauerrüster ward zur Liebeslaube, in der sie nächtlich buhlen .. Der Totenvogel floh vor der Nachtigall, und frommes Grün, das dich beschatten will, flechten sie sich zum übermütigen Kranz ..

Der Gute

O, welches Glück, daß ich sie nicht beschwere! Ich störe die Lust des Lebens nicht mehr und nicht vergeblich war mein Leid .. So nahe sind sie und werden über mir brausen? .. Sie fahren vorbei in den Düften dieser Nacht!

Der Schlechte

Was werde ich schauen? .. Was bebe ich?

Der Schicksallose

Der keine Spuren hinterließ, wird Ruhe haben .. Glückselig, daß kein Strang mich knotet ins pulsende Adernetz verworrenen Lebens — kein guter und kein schlimmer! .. Verschollen ist mein namenloser Stein, und keiner glaubte noch über mein Grab zu gehn,

der über diesen Rasen schritt. Ha, niemand findet mich . . Ich werde Frieden haben . .

Der Gute

Du Unglückseligster von allen! Deinem Nachbar flucht nur ein Geschlecht, das sich hindurch gräbt durch den Berg der Schmerzen. Doch dich zerdonnert das verratene All . . Wie willst du Rede stehn, wenn Gott dich fragt: „Was tatest du mit deiner Kraft?"

Der Schicksallose

Ich warf keine Welle auf . . Ich will nicht weiterkreisen . . Leidlosigkeit umspielt das Herz mir schön . .

Der Gute

So wird das Grab dich aus der Tiefe schleudern, damit du neu begonnen wirst.

Der Schicksallose

Was hast du geerntet für die Saat, die du streutest? . . Dein Sohn legt keine Blume auf dein Grab . .

Der Gute

Kein Vampyr bin ich, der an seinem Herzen saugt . . Was ich versäumt, ist jubelnd ausgebrochen und wirbelt ihn durch die entfesselte Welt . .

Der Schicksallose (zu dem Schlechten)

Und du, der Schlechtes tat? . . Die Hyäne des Hasses fletscht deinen Hügel an . .

Der Gute

Nenn ihn nicht schlecht! .. Er lag nur in Banden, besiegt von der Macht, die alles versteint, und den feurigen Herd im verschütteten Innern peitschte kein Leid ihm erlösend heraus ..

Der Schlechte

O, du verwirfst mich nicht!

Der Gute

Hast du nicht Wüste um dich verbreitet? .. Sich selber zerfleischend gräbt sich dein Opfer Quellen des Lebens aus lechzender Brust ..

Der Schlechte

O, jetzt, du Quelle, bist du aufgebrochen!

Der Schicksallose

Doch deine Tochter wird dich ewig hassen!

Der Schlechte

Ich aber — der Erlöste — liebe sie. Zu meinem Heil und ihrem haßt sie mich; wenn sie mich liebte, wäre sie verdammt! Denn in die Ewigkeit weint sie mein bestes Teil und trägt ein fühlendes Geschlecht im Schoß ...

Der Gute

Hörst du es sausen? .. Sie naht, sie naht dir im Walpurgiszug ..

Der Schicksallose

Und dennoch habt ihr meine Freude nicht!

Der Gute

Du bist das einzige Leid des Alls. Weh dir, dem Tod Gewohnheit ward und der erstickt den Schrei der Erde! Der die Erlösung hemmt und Seelen hindert, daß sie, von Leiden aufgepflügt, sich selig blühn!

Der Schicksallose

Das Leben will mich nicht . . Gott schuf mich so . .

Der Gute

Hat nicht der Sturm der Nacht dich wachgerüttelt? Walpurgismond die Erde durchgegrellt bis tief in deinen Sarg? Peitscht nicht die Jagd, die nahende in Lüften, dich fort von deinem Hügel?

(Der Walpurgiszug jagt unter Sturmestoben näher und zieht in gespenstigen Erscheinungen über ihnen vorüber.)

Der Schicksallose

Was naht? Was jagt heran?

Der Gute

Bete, daß du, ein Seufzer, klagen darfst im Wind und fern ein Herz durchschauerst!

Der Schlechte

O, dort! . . Die Wipfel biegen sich zur Erde . . Dort oben in den Wolken! . .

Der Gute

Der Zug! Der Zug! Mein Sohn! Mein Sohn!

Er stürmt an seiner Spitze! Er führt ihn an in wehendem Haar!

Der Schlechte

Am Ende seh' ich eine Königin!

Der Gute

Erkennst du deine Tochter nicht?

Der Schlechte

O, meine Tochter! Königin der Schmerzen!

Der Schicksallose

Weh mir, mein Sohn ist nicht dabei!

Der Schlechte (entschwebend)

Bete, daß du — ein Irrlicht — durch das Dunkel schreckst und fühlend machst den starren Wald! . .
Hilf meine Tochter von dem Leid erlösen!

(Die beiden Erscheinungen verschwinden in ihre Gräber, die sich schließen)

Der Schicksallose (umherschleiernd)

Wo ist mein Grab? . . Ihr, meine Nachbarn, hört ihr mich nicht? Ich finde mein Grab nicht mehr! . . Meine Nachbarn, wo schwandet ihr hin . . Hinausgestoßen! . . Ein Seufzer, schweb' ich in die Welt zurück . . Wie weit, wie weit mein Weg!

Ende

Dichtungen

Wenn wir nur voll Liebe sind
— was ist groß und was ist klein!

Die Botin

Ich bin nicht in der Welt gegangen . .
In jenseitigen Räumen streifte ich
mit meinen grauen Riesenhunden,
in deren Haupt einäugig Sonnen glühn
— ein Hirt der alten Tiere, deren Kämme
die faltigen Gebirge sind;
der stummen Wächter Freund,
die in den Ringen ihrer Purpurhöfe
vorübergleitend aufblühn und verlöschen . .
Die Nebelräder großer Schöpfungsträume
drehten sich nah an mir vorüber
in weißer Finsternis . . In silbernen Eiskastellen
der mitternächtigen Sonne war mein Haus . .
Ich stieg durch hellere Schleier
und immer hellere in die Heimat
der Regenbogen, wo die bunten Brücken
hinauf, hinab nach grünen Ländern spielen.
Und auf der Brücken einer wandelnd kam ich
zu jener Insel Strand, die bis zum Saum
des Meeres dicht bewaldet ist — der Welt . .
Da sah ich dich! Das Angesicht umhangen
von schwarzen Ketten schwerer Flechten,
mit goldnem Gürtel unter weißen Brüsten

— so tratst du vor den Wald ans rosige Meer.
„Wer bist du?“ — sprach ich, ferne stehnd, betroffen.
„Die Botin“ — kam es drüben her.

„Von wem?“

„Von deinem Reich“

„Die Welt ist nicht mein Reich.
Wie wohnst du dort, wo mir die Fremde ist,
und trittst doch her, als wie aus meinem Traum?“

„Ich wohne im Geheimnis
wie du . . Doch das Geheimnis
hat mich gebildet, mich in Klarheit hebend,
und du erkennst nicht mehr, woraus ich kam.“

Und aufgerichtet gegenüber
stand mir Kristallgestalt des Gottgeschaffnen
und sah mich durch die Ketten schwarzer Flechten
aus den verhangenen Augenhimmeln an;
und von der letzten Wolkenschwelle setzte
ich willenlos den Fuß auf Erde,
auf deine Erde — meine Erde nieder
und folgte dir . .

O, tiefer bin ich nie
im Nebelwald der Ewigkeit gegangen,
als da ich glaubte, Wunderländer zu verlassen,
und mit dir schritt ins blaue Licht des Raums.

Die Welt bin ich

Ich trank von dem Sehnsuchtskelch der Welt . .
Nun bin ich dieser Liebe trunken,
und mit gebreiteten Armen schreite
ich über ungastliches Feld,
wie tief in Maienrausch versunken,
und greife taumelnd in die Weite.

Kolossisch greife ich hinaus
über den Menschen, den ich liebe,
schon untreu bei dem ersten Kuß . .
Wie ist ein solcher in der Welt zu Haus!
Ich schöpfe, schöpfe mit dem Siebe
ach, in den zärtlichen Abgrund einer leeren Brust

— so schmelzend in die Fernen hin,
geblendet so von ungeborenen Sonnen
und so durchzückt von noch verhülltem Gral,
daß ich nur fühle das, was ich nicht bin,
und nur im Leiden fühle Wonnen
und im Besitze fühle Qual!

An weißem Busen hingebettet
im dunklen Wald, an südlich-blauem Hang
ins Falterspiel der Matten aufgelöst

— ich bin nur an den Tod gekettet!
Es schweigt mir der Gemeinschaft seliger Sang . .
O Engel, komm, der aus dem Paradies verstößt!

Wie kann ich jenen lieben, der mich liebt!
Vom Schwert des Wächters zornig angeflammt
jenseitig rollen meine Wogen fort . .
O, komm, du Traum, der in die Ferne schiebt
und Stoff und Dinge mit dem Flaum und Samt
umkleidet, der nicht hier noch dort!

Die Welt bin ich . . Weingrüner Maienbaum
hat all mein Mark und meine Säfte.
So löse auch die Sehnsucht von mir ab
und gib ihr Leib in neuem Weltenraum!
Und stille werden alle meine Kräfte,
und was zurückbleibt, ist kein Grab . .
— Die Welt bin ich . . weingrüner Maienbaum.

O, seiet Menschen!

Ihr Suchenden, die ihr nach Gott vergeht,
so werdet doch von diesem Wahne rein:
Weil Gott lebt, hieße leben: Gott zu sein!

Noch sei nicht Mensch, wer nicht als Flamme weht,
weil Flammen wehn . . Was tretet ihr denn ein

in fremdes Haus und habt ein eignes Haus?
Und werft euch aus der Angel eurer Kraft,
in der ihr schwebt, in die Gefangenschaft
des Elements, wo Andres lebt, hinaus,
fallend und flügelnd ohne Flügel, fieberhaft!

Ist denn nicht Alles? Flammender Vesuv
und rosa ruhnd der abendglatte See?
Demant und Schlacke? Sänftigung und Weh?
Silbernes Saitenspiel und Donnerruf?
Und Auf und Ab? Schauhelle, Blindheit, je und je?

Ist nicht der Mensch nicht Gott — weil Gott es ist?
Der Mensch nicht Gipfel — weil die Alpe ragt?
Nicht Lichtesausbruch — weil der Morgen tagt?
O, seiet Menschen, daß die Schöpfung nicht vermißt,
was eure Seele träumt und jauchzt und zagt!

Wie soll der Ozean der Weltmusik
voll branden bis zum Rand, wenn ihr nicht darin seid:
des Menschen Sang! Im Gleichgewichte zwischen
Glut und Leid,

Aufschwung und Sturz, Verlassenheit und Bruder-
glück,
ausbreitend Fittiche der Sterblichkeit.

Im Einen, Andern, außer euch — ein Nichts.
Doch Eins im Vielen. Neben Gott und Welt,
Wald, Stromfall, Berge nachbarlich gestellt,
wandelnd im Paradiesesgarten alles Lichts,
den eure bunte Seele weit umschwellt.

O, Ruhe der Verheißung

Schritt, Schritt, mein Brauner! O, wie schön und
breit
ich nun in deinem Sattel ruhe,
seitdem ich weiß, daß wir in Ewigkeit
einreiten; weiß, daß ich noch alles tue,
was heut nicht fertig ward, zu seiner Zeit;
seitdem ich weiß: dieselben Wege
hören noch einmal deines Hufes Schläge.
O, welche Ruhe nun! O, wieviel Zeit!

Schritt, Schritt, mein Brauner! Nicht als Ab-
schied schwer
gleitet die Erde weinend mehr vorüber —

Ost, Aufgang, Morgenglanz auf Gipfeln, selige
Wiederkehr!
Und was ich heute traf in trüber
Gestalt, entsteigt mit Rosenschultern dann dem Meer.
Zeig dich, du Häßlichstes, daß ich dich kose,
du graue Knospe nur der Purpurrose!
Was du nicht heute bist, bist du nachher.

Schritt, Schritt, mein Brauner! Nicht Melancholie
des Stückwerks soll mehr deinen Huf befeuern.
Die Quelle sprang — nun endet nie
Bach, Strom, Meer, Auf- und Niederstieg der
Eimer. Sieh,
ein jedes Ende: Anfang und Erneuern.
Sagt Gott „Steig ab", nicht zittert mir das Knie.
Wir schwinden hier in Wald und tauchen hinter
Hügeln
daraus hervor. Dein Reiter stellt sich in den Bügeln,
rings in die Landschaft staunend. Kennst du sie?

Kennst du sie nicht? Verwandelt ziehn
wir längs derselben Berge blauem Schatten.
Ein blondes Traumbild, das unnahbar schien,
als wir ein andres Leben hatten,
träumt uns als Traumbild nun und hebt die Arme hin.

Vorbei, vorbei, mein Brauner! Wir begegnen
ihm viele Male, bis wir ihm begegnen
verschmolzen zu den letzten Harmonien.

Geträumte jetzt . . Dann reitend eine Zeit
als Träumende . . Dann wachend . . Dann er-
wachter.
Und was wir wirken, übersteigt uns weit
und macht uns in vertausendfachter
Lenzheit zum Schoße ferner Milchstraßen bereit.
So nähern wir uns, um uns zu entfernen.
Du gehst mit goldnem Huf von Sein zu Sein, von
Stern zu Sternen . .
O, Ruhe der Verheißung: Ewigkeit!

Psalm

Siehe, auf blutiger Geißlerfahrt windet die Mensch-
heit sich durch die Jahrtausende . .
Aber Gott lächelt — und die Schmerzen singen!

Unter den Füßen der Büßer, im Herzen der harten
Felsen,
taubenblut-rot und smaragden funkeln die bunten
Kristalle.

Nacht scheint den Augen
— doch ihre Sohlen wandeln auf Regenbogen des
Lichts.
Wie lächelt die Tiefe!

Das Schlachtfeld der Erde bedecken die Rümpfe
der Kämpfer
— aber Geisterscharen schleiern hervor
und halten den Baldachin der Sterne
über der Freude Geburt.

Denn die Schlange am Weltenbaum hat sich längst
in die ewigen Feuer gestürzt
und die Wälder schießen mit flatternden Wipfeln
herauf
und die Donner der Schöpfung läuten:
Die Sünde ist tot!

Ums schwarze Gitter des Kerkers ranken sich Lilien-
reben
und schimmern ins Fenster: Rein seid ihr von Schuld!

Siehe, zwei Menschenkinder sind auf der Höhe des
Berges
auf die Knie gesunken und küssen sich kniend . .

Um Gott in der Mitte
rauscht der Planeten Gesang:
Auf Freude ruhet der Grund der Welt!

Denn Leben läßt Leben allein . .

Vom Sturm zerbrochen liegen die Wegebäume . .
Zu Boden geregnet das Ährenfeld,
und wie Krater rauchen die Wälder des Hochtals . .
— Aber die Lerche steigt!

In der Heimat der Wolken gehn meine Schritte,
wo der Horizont brennt und die schlohweißen Flammen
hochlecken am Himmel . . Es wälzt sich der Knäul
der blinden Gespenster aus qualmenden Schluchten . .
— Aber das Jagdhaus spiegelt am Hang!

Wenn mit grauen Flügeln die Legionen
der Winde über gebogene Forsten fahren;
wie tausend Wasserstürze die Kronen donnern:
in Erdstößen schwankt die gehügelte Welt
— der Schmetterling haftet am Kelch!

Denn Leben läßt Leben allein in Freude und Trauer.
In zerfetztem Witwengewand auf einsamem Hünen-
grabe die Fichte . .
— Aber der Bursche wandert vorüber und singt!

Wo bist du, Größeres, als ich bin . .

Wo bist du, Größeres, als ich bin,
du Wille, mächtiger, als ich will?
Bist du's, du flammender Frühlingsrausch?
Ich gebe gern mich dir in Tausch —
O, komm!

Ich schritt auf Gletschern . . Schnitt den Schaum
des Meeres bis zum fernsten Saum . .
Mit Tod und Teufel rang ich . . Blut
und Wunden . . Und für all die Glut
— nur Sieg!

Was stürmte ich die Sterne an,
wenn nichts kommt, wo ich knien kann!
Erfüllt die Welt sich nur in mir?
Fluch! Was empfange ich dafür!
Nichts! Mich!

Ach, wie ein Mädchen, welches liebt,
die Augen schließt und sich ergibt,
so nimm mich hin, o nimm mich hin!
Wann kommst du, Größeres, als ich bin?
O, komm!

O, selig, wenn du dich enthüllst!
Ach, mit mir machtest, was du willst!
Beschließe — folgen werde ich . .
Zerbrich mich — lächeln werde ich . .
O, Glück!

Was liegt an mir! Dann wird es still,
du Wille, mächtiger, als ich will!
Dir strömen meine Quellen zu . .
Denn dein ist alles, was ich tu . .
O, du!

Dennoch nimmst du an der Liebe teil

Ungeliebtes wohnt mit dir im Hause
— dennoch nimmst du an der Liebe teil.
Was ist unser Haus, wenn durch die Wände,
wie durch Luft, die großen Ströme gehn!

Schweigen mit dem stummen Hausgenossen
ist nicht deine größte Einsamkeit.
Kein Gefühl erwidert, was du fühltest —
in den Abend träumst du uferlos.

Weiß des Heidewipfels riesige Glocke,
spielende Schwalbe, Wrack auf stürmischem Meer,

Sternbild, im Gebirg verschneit der Wandrer,
die Geliebte, die im Sarge schläft,

— daß du fern sie denkst, sie liebst, ach aller
Leben liebend ziehst in deine Brust?
Aber dich — wer denkt von den Myriaden
dich verlorenen, fern, im kleinen Haus!

Unfühlend, ihr Weiten — welch Erbarmen! —
werdet ihr gelebt, mir Welt zu sein . .
Nacht ist . . Ich nur wach: der tausendäugige,
in sich sammelnd die Unendlichkeit.

Enge Gemeinschaft

War es nicht ein Reigen, wie wir lebten?
Fliehn und Finden . . Wehender Schleier Schwung . .
Festlich zwischen unsren Seelen schwebten
die Girlanden der Verschwisterung . .
War es nicht ein Reigen, wie wir lebten?

Sanft regiert vom Klang geheimer Flöten
wandelte der Reihn auf rosigen Zehn,
und wie Blüten, die sich eben röten,

schien uns erst Empfinden aufzugehn —
— sanft regiert vom Klang geheimer Flöten . .

Lag zerschlagen irgendwo in Stücke
unvollkommene Welt, sich fremd und feind,
— spannten wir kristallen-reine Brücke,
die man nur im Traum zu wandeln meint . .
Unsre Seelen bauten an der Brücke.

Wie Fontäne, Weg, Gebüsch und Garten,
Wolkensegel, das in Ästen schwimmt,
Falter, Kelch sich eins zum andern paarten,
waren wir dem Frühling eingestimmt
— wie Fontäne, Weg, Gebüsch und Garten . .

Regung, nicht dem Trautsten zugeflüstert,
keuscher Duft, der angerührt entflieht,
Ungeborenes teilte sich verschwistert,
rosig durch die Körper leuchtend, mit . .
Regung, nicht dem Trautsten zugeflüstert.

Bälle goldner Träume — wie sie flogen!
Mit uns spielend Hände, unsichtbar . .
Was als Traum entflog zum Himmelsbogen,
wurde, selig aufgefangen, wahr . .
Bälle goldner Träume — wie sie flogen!

Und wir fingen selber an zu schweben
ineinander . . Aller Ziele Ziel!
Denn zum Spiele wurde uns das Leben,
wie die Schöpfung ihres Schöpfers Spiel . .
— Und wir fingen selber an zu schweben . .

Wie ein Flußgott

Wie ein Flußgott am Ufer,
lag ich riesenhaft
auf der Bergwiese droben
in tanzenden Halmen.
Bergzüge und Schleier
verlorener Wolken
schwammen flach neben mir
auf dem Meere der Luft.
Drunten wie Spielzeug
die Dampfer im Strome. . .
Den Hang herauf rauchend,
vom Bergwind gebogen,
schwankten Millionen
Kelche mir zu. . .
Kühl wie das Schicksal
sah ich sie blühen;

keinen der Kelche
pflückte ich ab . .
Hoch in den lebenden
Teppich gelagert,
sog ich die Lüfte
aus anderer Welt.

Vollendung

O, wie ich in den Frühling schaue,
mit seinen goldnen Weidenschnüren
im Winde peitschend, Laubdach vor den Türen
und Blütenruten, biegend sich ins Blaue —

So laß auch dieser Hände Ringen,
dem nichts genügt, was du nicht bist,
einmal, mein Gott, etwas gelingen,
was wie ein Blütenzweig vollendet ist!

Der Abend

Wind von den Sternen
stürzt in die Räume . .
Über die Säume

gläserner Fernen
— riesiger Mond.

Tödlicher Schatten
wirft über Blüten,
Inseln, die müden
Häupter, auf glatten
Spiegel den Flor . .

Aber aus Kelchen
hebt es sich glutender.
Lieder verblutender
Nachtigall schwelgen.
Aufdehnt sich Laub.

Welt ohne Mängel!
Sieh, es erlösen
alle die Wesen
in sich den Engel
guten Gefühls.

Und durch den feuchten
Schlummer der Räume
knüpfen der Träume

Ketten die Leuchten
ewigen Tags . .

Gesang

Was findest du so schön, du schwarzer Abendvogel,
daß du im Baum des Gartens noch einmal singst,
während der Mohn die Sonne, die er trank,
hinausglüht in die Dämmerungen?

Denn strömen möchten meine Lippen auch
von dem, was du ins Weltall schüttest . .
Erhobenen Arms, von blauer Glyzinientrauben
goldlaubigem Tore überbogen,
stehe ich betend und habe kein Wort!

O, singe mich auch, du Stimme!
Schluchze mich mit, wie du den dunklen Duft
der warmgeglühten Blütenwände singst . .
Als schmelzendsten Ton des Abends
singe mich, Sehnenden, hin!

Daß du im Raume bist

Daß du im Raume bist,
das macht die Welt so weit.

Welch ein Jahrhundert ist:
Du lebst in meiner Zeit!

Wie gut ist Gott, daß wir
darin zusammen sind!
Wir wehen dort und hier
und sind derselbe Wind.

Mehr als Besitz ist dies:
daß es Erfüllung gibt
auf Erden, Paradies:
Dich liebend und geliebt!

Ich brause dir vorbei
und frage nicht wohin,
da ich, ach, in uns zwei
und in mir selig bin.

Die Anemone

Im grauen Gras, — vor dem moosigen Blocke,
auf dem ich rastend saß,
steht plötzlich leuchtend die Glocke
— wie freudig bin ich erschrocken! — die Anemone,
weiß, im Gras . .

Wie bist du heraufgekommen? Und wie hast du gewußt,
du Stern, zartrötlich erglommen, daß du nun blühen mußt?

„Ich bin ein Kind
der Erde — wie du — und ihrer Lust
und schaukle mich im Wind . ."

Doch einst kommt Gott

Ich weiß, es ist dasselbe Sehnen,
in dem du dich verstrahlst, verzweigter Baum,
wenn ich die nackten Bergeslehnen
ersteige und breite die Arme hoch in den Raum.

Zerklüftete Wolken dunkeln über uns beiden . .
Wie du verästelt bin ich in das Licht,
hinaufgebäumt, -gewunden . . Ohne unser Leiden
wäre die Erde nicht.

Dies ist noch alles Nacht . .
So wie der Behemot
sich aufwirft aus den Wassern, als Gebirge ragt
— doch einst kommt Gott.

Götterdämmerung

Des Himmels Wunde blutet durch den Nebel.
In Scharlach lischt der Fluß . .
Indessen mit Geschnäbel
das Turteltaubenpaar zum Walde schwingt,
verblutet sich ein Gott . .
Ein kleiner Stern erblinkt.
In Witwenschwarz, gelehnt an einen Baum,
Allmutter . . Weinend sät sie aus den Traum
von einem neuen Götterkind . .
Aufschauert Wind
in wundem Frieden . .
Eine niegehörte Quelle rinnt.

Die Schöpfer

Im Anfang ging ein Schöpfer durch das All,
das nächtig war und von dem Brausen
des unsichtbaren Winds erfüllt.
Und immer ging er auf den öden Ebnen
gegen den Sturm gestemmt wie einen Berg hinan
mit weiten Schritten,
säte die Sterne neuer Welten

in wolkenüberjagte Erdennacht,
in deren Glanz
— als wenn ein Riese in den Raum entschwebte —
sein Schattenbild noch einmal über die Erde fiel,
und — war nicht mehr.

Und es geschah, daß auf den ausgestreuten Sternen droben
wieder ein Schöpfer über öde Ebnen
gegen den Sturm gestemmt wie einen Berg hinan
mit weiten Schritten ging,
Sterne des Gedankens über sich säte und schwand,
als wenn ein Riese in den Raum entschwebte.

Und immer glitzernder stufte sich Sternenland
über Sternenland . .
Und auf den dunklen Ebnen wieder,
gegen den Sturm gestemmt,
geht, Welten über sich säend, der Schöpfer im Raum.

Ins Menschenland

Den Flügel steilt der Traum
und winkt: Verschwinde Sternenraum!

Aufsteigt ein Gebirge von Rosenkristall
wie ein Thron; da sitzt die Mutter: das All.

Sie sitzt in einer lebendigen Wolke
von rosigen Leibern, geflügeltem Volke,

die kleine Götter sind, bevor sie Menschen werden.
Und eines nimmt zwei Schwalbenschwänze zu Pferden . .
Fliegt ab . . und grade auf uns zu.
— Im Schlafe weit die Arme öffnest du.

Wenn der Regen rieselt

Wenn der Regen rieselt von den Blättern,
muß ich denken, daß du ferne weinst . .
Ach, warum zerfließen süße Tage,
bleiben Tränen der Erinnrung nur?

O, das heimliche Geräusch des Regens
auf den Dächern und der Dämmrung Vorhang
— und dein Haupt dabei an meiner Schulter!
Nichts mehr wissen würden wir von Tränen.

Wenn ich dein Gesicht in Händen hielte,
zugeregnet ganz von meinen Küssen,

müßte ich nicht fürchten, daß die Liebe,
wie die süßen Tage, selbst zerränne
— wenn der Regen von den Blättern rieselt . .

Die Rettung des Erschaffnen

O, ihr Laute der Stoffe, die mir die Erde wohnlich
machen,
ihr Sachen
mein Strand, auf den ich springe aus gespenstiger Flut,
Licht, Laut und Dinge — wie seid ihr gut!
Um uns aus lebenloser Stille
und Dunkelheit ein Höllenkreis
— wenn nicht das Zirpen einer kleinen Grille
uns trocknete den Todesschweiß!
Wie seid ihr heilig, meines Hauses Mauern,
du spiegelnder Schrank, du Rankenkranz am Fenster,
Arbeitsgeräusche auf Treppe, Nachbarflur und Hof
umher!
Ihr panzert die Insel vor den Wahnsinnschauern
der jenseits schleiernden Gespenster
und haltet vor dem brandenden Geistermeer
die sichre Wacht als leuchtende Seraphen,
daß uns das Heer der Unsichtbaren nicht verschlingt,

wenn wir die Lichter löschen, um zu schlafen;
ihr singt
den Stufenreigen des Bekannten, des Erschaffnen,
vor dem die feindlichen Verdammten fliehn,
die gegen jede Wohnstatt sich bewaffnen —

. . . .

Ich fasse euch und fühle, daß ich bin!

Der Weidenbaum

Was schwebst du plötzlich nachts im Bett,
du ferner Weidenbaum, vor meinem Auge,
der halb zerspalten von den Wassern
im See der überschwemmten Wiesen graut
— Versammlungsstätte aufgeschreckter Raben,
die, bis der Wogenwurf vorüberschäumender Dampfer
verrauscht, in schwarzem Schwarm auf deinen Ästen
warten,
wo Noahs Raben mitten in der Flut . .

Willst du mein Mitleid? Willst gespiegelt
in deinem grauen See,
auch stehn im Spiegel meiner fernen Seele?

Bist du mein eignes Bild?
Erscheinst mir, daß mir ein Gefährte lebt,

dem aus der Urflut kaum Emporgehobnen,
noch dunkle Lebensschwärme überm Haupt?

Was kommst du als der letzte der Gedanken,
indem ich in Vergessenheit versinke,
Gestalt, heraufgestiegen, ewige, aus der Flut?

Das Saitenspiel

Die Sterne sind mein Saitenspiel . .
Ich harfe in die dunkle Nacht . .
Silberner Stromfall, schwellend in die Stille . .

Mit mondbeschienenen Brüsten träumt
die Liebe neben mir auf ihrem Lager —
Gebirge spiegeln sich in kristallenem Meer . .

Ich bin die Hand der Welt . .
Die Gräber öffnen einen Spalt
und lauschen auch.

Es steigt bis in den roten Wolkenschaum
das Blut der Erde,
und eines Morgenengels Füße glühen auf . .

Sprich du für mich . .

Sprich du für mich, du Riesenkugel
des grünen Wipfels, über die Türme wogend auf-
geschwellt,
— du bist mein Herz.

Sprich du für mich, zartfarbener Rosengarten,
duftatmendes Paradies der hundert Bräute,
hinstreuend sich im Sommerwind
— du bist mein Lächeln.

Strom, hochgeschwollener,
der schaumgerändert, flottenschaukelnd durchs Fels-
tal eilt
— du bist mein Blut.

Sprecht ihr für mich, ihr Wolken — meine Träume,
gebirgumfangender Wald — mein sehnlicher Arm!
Ich bin erfüllt in euch und ausgeschüttet
und darf nun gehn und schweigen und lauschen mir
selbst in dir, du Welt,
die abnimmt mir die Qual des Worts,
die Last des Unsagbaren, und hinaus mich singt in
die Vollendung.

Abseits kann ich nun sitzen auf stiller Bank,
und der im Schatten des fernen Haines geht,
ist bei mir;
der sein Gesicht in den Rausch der Rose taucht,
versinkt in mich;
der in den Strom lauscht, seufzt sich bei mir aus.
Enteinsamt ist die Welt, und der Fernste dabei und
vielgeliebt,
und Ungenügsamkeit zum Wahn geworden . .

Wie mein ist alles!
Denn was ich tun will, ist getan . .
Hinausgepflanzt das Bild aus meinem Innern . .
Schwinden darf ich dahin und schwinde nicht;
schweigen — mich singt das All — —
lauschen dem meinen umher und sein.

Die Braut

Rhododendren stehn mit glühenden Blüten
auf den heißen Felsen;
und ich denke sie —
fern in ihrer Wüste.
Nein, sie dürsten nicht,
sind nicht einsam in dem Todesschweigen . .

Horch, weltüber klingen zarte Geigen;
und in Duft geht eine Braut gekleidet,
die in ihrer Blüte schlief,
tief im Kelche hörte, daß ich rief,
und aus Wüstenfernen nun mir klar entgegenschreitet.

Das Sternbild

Auf den Gebirgen im Monddufte wandelt der Tod
— in den Figuren der Gestirne,
die seine Luftgestalt umschließt mit bleichen Linien.
Fast wie ein Sternbild wandelt er dahin
— ein Übergang nur zwischen Himmel und Erde..
Und alle Schlafenden hier unten träumen schön..
Vergebens reiben sie am Morgen
das lichte Traumbild von erinnerungsdunklen Stir-
nen.
Versinken liebend in des andern Auge,
stürzen an seinen Hals — und weinen . .

Die Rose

Allein saß ich, der Kinderlose,
in dem das Leben sich zu Ende windet,

das keinen Ausgang in die Ewigkeiten findet
— da öffnest du dich, wundervolle Rose
in meines Gartens Mitte, aufgekräuselt
aus schwerer Knospe, wie ein Haupt, das sinnt,
und sagst in jungem Duft: „Ich bin dein Kind!"
Und meine ganze Seele bebt, durchsäuselt,
und rinnt
hinüber . . Und der nirgends Hausende
verströmt sich selig, da ihm die Jahrtausende
aufblühn in dir und weiter sind.

Wir atmen eine Luft

Wir atmen eine Luft,
ihr Wesen auf der Erden . .
Du, Nelke, wurdest Duft
darin . . Was mag ich werden?

Der, unterm Schwalbenflug,
atmet sich Giftgedanken . .
Im Bad der Luft — am Trug
der Erdenhoffnung kranken!

Wie muß voll Dank sein ich:
Mir Liebe trinken dürfen!

Und daß zwei Augen sich
dieselbe Liebe schlürfen
mir ferne! . . Du und ich . .

Als säh ich mich selber dort

Wo die Glockenblumen blauen
und die bräunlichen Gräser wehn
und in Mänteln bis auf die Erde
die spitzen Tannen stehn —

da lag ich in federndem Moose
und schaute weit ins Land . .
Ich glaube, daß ich das Flüstern
des Heidewinds verstand.

Wie ein Adler auf meiner Schulter
sprachs hinter mir immerfort . .
Gehügelt lagen die Weiten,
als säh ich mich selber dort . .

Nicht die Nacht

Nicht die Nacht hat mir das Haus verdunkelt . .
Glas sind seine Wände und Veranden,

nur von Rankenläufen licht geadert.
Aber plötzlich hat mir üppige Wildnis
grün die großen Scheiben zugezogen.
Breite Medaillons von Laub und Früchten
drücken ihren Reichtum widers Fenster . .
— Ach, die Kindheit ist dahin!

Nicht die Nacht hat mir das Haus verdunkelt . .
In die Räume schauert die Beschattung
großgewordenen Grüns, und Meerestiefe
schweigt herein mit kühler Bernsteindämmrung.
Kerzenlicht am Tage . . Das Geheimnis
hat mich kryptendüster eingewoben
mit den Schleiern alles Reiferwerdens . .

Einsam das Gewölbe — und mich friert.

Das Eiland

Du stilles Eiland, fern in einem Meer . . .
Von rosigem Schaum bespült . . Aus Wolken
feuern
die Felsenspitzen und gekrönte Vögel steuern
beglänzt von violetten Küsten her.

Auf ihren Flügeln längst dahin gerettet
sind meine Götter — für die Welt zu gut —
wo du geträumt bist, durch mein Blut,
mein sehnendes, mir noch allein verkettet.
Ich aber blieb zurück, wo Schmerzen sind;
der Gatte neben einem Gatten schläft,
der nicht sein Gatte ist; ein Labyrinth
in Spiegelwänden reines Bildnis äfft,
und der Entsagung weh gekämpfter Kampf
uns Sterblichem in milder Liebe eint,
bis wir uns rein gekämpft und aus dem Dampf
der Schwanenbrandung goldnes Boot erscheint . .
Brautseele, von dem Eiland hergeschwebt,
ach, zu verschweben!
„Steige ein und fahr!
Das Eiland blaut hinab, allein es war.
Und nur wer sich gesehnt hat, hat gelebt!"

Das geflügelte Kind

Im Dunkel lag ich — wie wir Menschen sind,
wenn wir abstürzen von dem Wolkengrat
gottsucherischen Aufstiegs . . Sieh, da tat
ein Licht sich auf — und das geflügelte Kind

ritt leicht auf meiner eingesunkenen Brust, wie eben daraus hervorgeflattert, und es sprach:
„Was kletterst du den Himmeln draußen nach?
Ich bin doch in dir! .. Können Fernen geben,
was in dir wohnt? Aus deiner Mitte spielen
Sonnen und Weltenkugeln — über allen Men-
schenzielen."

Da tat ich einen Atemzug
wie Atemzug des Meers und trug
schaukelnd das Leben ..

Aber welch ein Frieden heut!

Wie beruhigt muß die Erde sein,
daß nicht eine Welle leise brandet
an mein Herz! .. Denn wie des Baumes Wipfel
immer rauscht, vom Wind der Welt gebogen,
und nur schläfrig wird vom Schlaf der Räume
— bin ich aufgewühlt vom Sturme ferner
Schmerzen .. Jedes fremden Seufzers Welle
wogt in meinem Blute dunkel auf
und mich biegt das Schicksal aller Mächte,
die da wehen zwischen Stern und Stern ..

Aber welch ein Frieden heut! Kein Lüftchen
säuselt durch den Baum des Schicksals. Hoch
träumt des Wipfels schweigender Gesang . .
Bin ich ausgeschaltet aus dem Strome
des Erschaffnen? Mir zurückgegeben,
in mir selbst zu schwingen? Aufzuatmen,
frei vom Schmerz der Andern?.. Nein, du Liebe
pulsest durch das All! . . Ich lebte nicht,
wenn mich nicht der Odem aller trüge . .

Wie beruhigt muß die Erde sein,
daß nicht *eine* Schmerzenswelle brandet,
leis und ferne, an mein horchend Herz!

Drei weiße Wolken

Drei weiße Wolken flogen
zusammen durch den Raum:
die waren wie Maßliebchen
mit blutigrotem Saum.

Denn in den Schmerz der Liebe
waren sie eingetaucht,
einst Seufzer, die drei arme
Mädchen hinaufgehaucht.

Sie flogen durch den Judasbaum —
Da schwammen sie wie rosa Schaum;
Sie flogen unterm Monde hin —
Da schimmerten sie pfauengrün . .

Sie schmolzen feuergolden
im West und morgens früh . .
Und wer sie sah, der seufzte,
so lieblich waren sie.

Sie landeten im Himmel,
gleich vor den Thron gestellt;
denn was aus Schmerz geboren,
verklärt die ganze Welt.

Die Geige

Ich spielte meine Geige,
ach, sehnte mich so sehr, so sehr:
In seligem Einklang neige
sich einmal deine ferne Seele her.

Du hast es nicht vernommen . . .
Es ist verweht — wohin, wohin? . . .
Ein Mädchen ist gekommen
mit einem Strauß: ob ich der Geiger bin?

„Du Geige, ach, auch meine!
Voll Tränen. Alle hören sie —
Und immer nur der eine,
der sie vernehmen soll, vernimmt sie nie."

Die Seele

Es geht eine Seele still aus dem Haus.
— Drin schwärmen sie weiter in Saus und Braus. —

Grau fließt sie hin durch Nebelgrau,
vorn auf der Brust ein Tröpflein Tau.

Das läßt die Welt um sie vergehn:
vor ihr und hinter ihr nichts mehr zu sehn.

Sie schleiert durch das alte Haus.
— Drin schwärmen sie weiter in Saus und Braus. —

Sie schwebt hindurch als wie durch Rauch.
Siehts nicht und niemand sieht sie auch.

Der Gefangene

Sich überstufend drei, vier blaue Dächer;
der Efeu auf der Giebelwand

verbreitend seinen immergrünen Fächer
— in krummer Äste moosiger Gabel
mit einem Stück des Himmels eingespannt . . .

Gibts weniger, als in mein Gitter fällt?
Gibts mehr, daraus zu bauen eine Welt?

Es schwingt sich von dem Baume ein Vogel
weit ins Land . . .

Anrufung

Was hat mein Leben ausgemacht?
Ein Angesicht, das ganz verschwamm
zu seligem Lächeln in des Haares Nacht . .
Im Alpenglühn ein Stieg von Klamm zu Klamm . .
Mehr hast du uns nicht zugedacht,
o Herr.

Wohl hat die Welt auf mir gespielt:
Ich kreiste mit den Winden, jedem Strom,
im Wirbel der Planeten — und was dies enthielt,
enthielt auch ich, im Tanz der Sonnen ein Atom . .
— So schiens, so wars gefühlt, gefühlt,
o Herr.

Doch ob das ist, was ist für unser Blut
— warum enthüllst du nicht dein Angesicht?
Ich kann nicht sagen: Deine Welt ist gut!
Denn ewig kämpft der Abgrund mit dem Licht.
Was nützt hineinzusehnen, was der Staub nicht tut,
Herr, Herr!

Ich finde dich nur in der Einsamkeit.
Doch Einsamkeit ist nichts, als Tod,
wenn alle Inbrunst nach Gemeinschaft schreit,
und den ich Bruder nennen will, von jener Flamme
loht,
die mich vernichtet und mit dir entzweit,
o Herr!

Der große Wind

Ihr bleichen Jünglinge, die auf den Mondwolken
stehend,
den bunt gesäumten, durch die Nächte fahren,
euch unter der silbernen Insel vorüberdrehend,
— ich höre Gesang wie von Scharen und Scharen,
und doch ist es Gesang der Einsamkeit:
„Wir sind das Abbild dessen, was ihr seid,
und fahren alle mit schwarzem Sarge
auf unsrer grün umrauchten Barke,

bis die wartenden Träume, die wir führen,
den Wind des Lebens drunten spüren,
der die Särge sprengt und den Schlaf befreit . .

Aber hinschaukelt jede Gondel auf eigener Bahn,
von jenes Träumers Hauch allein bewegt,
der sie drunten träumt; und die Gondel daneben geht
sie nichts an,
die eines anderen Einsamen Atem trägt . .
Und der Weltenwind, der uns alle zusammenbläst,
daß die Barken schießen herbei zur wimmelnden Flotte,
Schiffer dem Schiffer im Sturm in die Arme fällt
und die Särge springen und die Träume darin, von
dem hauchenden Gotte
beseelt, einbrausen in die bewegende Welt
— ach, der große Wind, er kommt nicht von Ost
und kommt nicht von West!“

. . . .

Und Barke nach Barke
erblinkt
unterm Mond mit versiegeltem Sarge
und schaukelt in Nebel und versinkt.

Zum Anfang zurück

Ihr wogenden Gräserfahnen und ihr stürmenden
Sträucher am Hang!
Seid ihr alle gewappnet mit Ewigkeit —
Heere und Bruderheere im Raum,
die Land um Land den Himmlischen erobern?
Und ich allein, der alten Ureinwohner der Schöpfung
einer,
bin vom Tode gezeichnet?
Wohnen in euch schon die Götter,
während ich die Lippen nagend
auf ginstergoldenen Kuppen
den trotzigen Karstpfad schreite,
der kein Zurück mehr gönnt
und weiter und weiter von euch entfernt den Vorwärts-
wandernden!
. . . O, dann nehmt mich, Wolken, an Bord —
ihr Schiffe, zwischen Welt und Welt verkehrend,
und führt mich auf den Scheiterstoß des lodernden
Sterns,
der mich, zerstäubt zu dienenden Keimen, wieder zum
Anfang sende,
in schwellendem Samt zu bemoosen den kahlen Stein
oder im lichtdurchfluteten Halm der Ähre zu schaukeln!

Der Sämling

Warum kommst du hergewachsen, junger
Baum, in diese Welt? Was treibt dich Lebenshunger
auf die fürchterlichste aller Erden,
wo es besser: nie geboren werden!
Legst die grünen Blätterfedern ungeheuer
aus an kleinem Stamm wie Steuer,
einzufangen noch den Todeswind,
aufzufangen breit das Gaukeln
gleisnerischer Sonne, dich zu schaukeln
— ach, in Pestluft? Unschuldiges, schönes, armes
Kind!

In des Ungeborenen Zonen
selig, selig, unerweckt zu wohnen!
Nacht im unterirdischen Strom . . Durchflutet
nur von Gott . . Noch nicht durchblutet
von der Qual des Wesens! . . Schön Gebilde,
ach, zu schön, zu gut für diese wilde
Hölle mit dem Heuchelschein der Milde!

„Weil es besser, nie geboren werden,
kam ich auf die ärgste aller Erden . .
Denn — ihr seid! So ist auch Sein mein Teil.
Sieh, ein jeder ist des andern Heil.

Wenn ich mich im Winde wiege
und mit großen Blätterfedern fliege,
und dein Auge siehts erfreut
— bin ich nicht als Balsam ausgestreut
für dich Lebenden, dich Wunden?
In die Ferne fliegt ein goldner Pfeil.
Und ich sehe alle Welt gesunden
— und ein jeder ist des andern Heil."

Nur sehen will ich dich

Nur sehen will ich dich, nicht kennen.
Blond sollst du sein, daß meine Hände brennen,
sanft zu berühren diese lichte Flut.
Nur scheinen sollst du mir, als wärst du gut!
Ich weiß zu weh, daß wir nicht himmlisch sind,
wenn Himmelslicht das Antlitz überrinnt . .
Nur schauen laß mich, meine Mängel
verbrennen in dem Glauben an den Engel!
Nicht wissen! . . O, so eng verbunden
sind wir mit Sterblichem, daß Gottes Wohlgefallen
durch Eines Glauben ist versöhnt mit Allen!

. . . .

Dich anschaun in der letzten meiner Stunden!

Alle Menschenschuld

Alle Menschenschuld
ward in mir entsühnt.
Denn — ich liebe dich
und die Welt in dir.

Eine Flamme brennt
rein auf dem Altar,
und dein Name ward
ein Gebet in mir.

Du, der reinste Klang,
den die Welt gebar!
Mir entschuf ihn Gott;
denn ich liebe dich.

Flügelarmigen Gangs
in der Liebe Licht!
Alle Menschenschuld
ward entsühnt in mir.

Neuer Glaube

Rings hingen die Weinenden, von Angst zusammen-
geklumpt zu Gebirgen . .
Nur die Gliedmaßen der Zerrissenen schaukelten
auf blutdampfenden Gewässern . .

Und das Ungetüm der Welt stieg aus der Meereshölle
mit gehörntem Haupt — sein Schweif ein ringelnder Taifun —
und sperrte den Rachen mit den zermalmenden Hauern,
aus dem ein feuriges Bündel gepfeilter Zungen schoß . .
Und ein Schrei des Entsetzens peitschte das Menschengebirge bis unter den Himmel . .

Wer aber kommt aus dem Uferwald?
Unter feuerglühenden Pinien tritt er hervor
— der Furchtlose, klein wie ein Knabe.
Die Sichelzähne der klaffenden Kiefer,
der Gifthauch des Schlundes, der flammensträubende Kamm
des gepanzerten Untiers schrecken ihn nicht —
Er sieht nur die Augen mit den verklebten Lidern,
traurigen, unerlösten, kranken Blick
und schreitet in den Kreis weit ausgelegter Scheren,
reckt sich und — küßt das schlammbeschildete Haupt
auf die geifernden Lefzen!

Siehe, da orgeln die Tiefen!
Donnernder Psalm erbraust.
Die Drachenhülle ist abgeworfen,

und erlöst
schwebt — der Weltengel mit den tausend Sternen-
augen
im ausgebreiteten Flügel auf in den Raum!

Der große Chor

Leben wirft sich goldne Bälle zu . .
Eimer steigen auf und nieder . . Ebben,
Fluten um die Marmortreppen
des Gestades, wo mit goldnem Schuh
die Erlösten aus den Fluten steigen.

Mit den Urwaldstämmen, lindwurmhaft
bleichenden, erbleichst du — doch aufs neue
mit den Knospen in die Bläue
steigst du auf dem Frühlingsmeer von Saft.
Hoch bis an die Wolken schäumt die Erde.

Gleitest wieder mit ins Wogental.
Wölbst dich grün wie eine Waldeskuppe
aus dem Tode . . Von Schaluppe
zu Schaluppe fliegt das Flaggsignal,
meerbedeckend glänzt die Sonnenflotte.

O, du Silberbrunn des Weltenraums,
überflutend aus der blauen Schale

in die offenen Pokale
unsrer Hände! Des kristallenen Schaums
schöpfen wir und schenken ohne Ende.

Wer blieb fern in Einsamkeit! Musik
ward die stumme Sprache seiner Seele.
Wipfelrauschen lieh die Kehle
seinem Sehnen . . Blauer Blumenblick,
Feuerteppiche des Waldesinnern,

eines Silberkrautes wolliger Flaum,
der bewegte Hang der Waldeswiese
singen seiner Paradiese
keinem Menschenwort vertrauten Traum
in den großen Chor, in dem wir brausen.

Der Gefährte

Aber eine Seele will ich um mich haben,
daß ich nicht erschlaffe,
wenn ich für den fernen Menschen schaffe:
nur ein Kindlein oder einen Knaben.

Nur ein Kindlein oder einen Knaben,
welche gläubig fragen, zärtlich schweigen

und ein hüpfendes Erstaunen zeigen
und die Leichtigkeit des Lichtes haben.

Solch ein Kindlein oder einen Knaben,
Gottes Märchengeist darin zu lieben
— neben dem Erhabnen, dem ich mich verschrieben,
auch ein Kleines lieb zu haben.

Was für ein Leben!

Mitten im Kriege
fand ich die Liebe . .
Mir überm Haupte
heulten die Bomben.
Doch mit gelösten
Haaren mich fesselnd,
jauchzte die wilde
keck in das Krachen:
„Die mich will treffen,
trifft uns zusammen!
Die uns will trennen,
muß uns durchbohren
Busen auf Busen!
Was für ein Leben!
Was für ein Tod!"

Totentanz

Ich habe mit dem Tod getanzt im Wirbel
des Lebenskriegs und bin ihm noch mit knapper Not
entsprungen.

Bin aus des einen Todes Arm
in eines andern Todes Arm entkommen:
vom Tod, der Weib heißt, dem der Arbeit heißt,
vom Tod, der Spiel heißt, dem der Träumerei
verblendet an die Höllenbrust gegaukelt,
und an demselben Kuß, der mir das Mark
aussaugen sollte, trank ich jäh Erwachen,
und nichts behielten die lüsternen Knochenhände
von dem Entspringenden zurück,
als einen Zipfel seines wehenden Gewands — —

. . . .

Wer wird mich auf der Abenteurerfahrt
des Lebens endlich überlisten
von jenen tausend Toden, die noch kommen?
Tod der Verachtung, du?
Du, Tod verzehrender Sehnsucht? Du, der Glück
heißt, Tod?
. . . Wahrlich, es soll mich keiner fassen,
dem ich nicht mit dem letzten Atemzug
den Sturm des Lebens in die Lungen blase,

daß sein Gespensterroß plötzlich den Druck
sehniger Schenkel spürt, umdreht und statt ins Nebel-
land,
mit ihm, mit mir, zurückrast in die ewigen
Gefilde der phantastischen Welt . .

Geliebter laß uns sterben

„Geliebter, laß uns sterben,
daß alles unser bleibt,
bevor die Welt,
die trübe Welt
uns aus dem Paradies vertreibt."

— „Geliebte, laß uns leben,
bis alles Frieden ward
und mir dein Herz,
dein süßes Herz
den letzten Himmel offenbart."

„Geliebter, du besaßest
mich ganz im ersten Kuß.
In deinem Arm,
dem seligen Arm
vergehe, was vergehen muß!"

— „Geliebte, laß es leben,
was sich ins Ewige dehnt,
daß aus dem Grab,
aus unsrem Grab
nicht Liebe noch sich sehnt und sehnt!“

Samsara

Im Wonnetod des Lebengebens
vermähle der Erscheinung dich!
Verströme in den Schoß des Lebens
berauscht das aufgegebne Ich!
Verweht sei die entleerte Hülle!
Denn selig bist du fortgesetzt
und schon mit deiner heiligen Fülle
nur Inhalt des Umschlungnen jetzt.
Genossest du, Vergessen trinkend,
nicht Auferstehungsglück voraus?
Emporgetaucht und wieder sinkend
füllst du die ganze Erde aus.
Erlösest dich an allen Mächten
von Tod zu Tod, von Sein zu Sein,
von Hochzeitsnacht zu Hochzeitsnächten
und tausendfältig bist du dein.

Wie nah ist fernster Stern . .

Mondlicht, das innen in mein Haus gekommen,
in die Gefangenschaft der Irdischkeit,
durch dunkle Gitter blau hereingeschwommen;
und auf die Treppen weiße Rosen streut!
Ich schreite aus dem Silberrauch der Wände
mit weißen Füßen über dunklen Flur.
Den Vorhang öffnen lilienreine Hände.
Von Flügeln, Engeln, Gottheit eine Spur
ist auf Gerät und Körper ausgegossen.
Antlitz von Magd und Herrin schimmern weich . .
Dahinter stehn, in Dämmerduft zerflossen,
Gestalten, bleich, aus unbekanntem Reich . .
Zum Himmel aufgetürmt, die alte Eibe
drückt diese Nacht sich an das Fenster an,
vom Licht zu trinken durch betaute Scheibe . .
Und selbst der Quell, der herbstlich-einsam rann
im Garten draußen, ist hereingekommen
in stiller Zauberampel Märchenkreis,
wo alle Sehnsuchtsflammen sind verglommen,
und rauscht mit tausend Quellen, die unhörbar-leis
den Traum des Blutes durch die Stille singen . .
Geheimnis bleibt es, doch das Heil geschah:
Es mischt sich unter uns mit schneeigen Schwingen.

Wir Schatten leuchten auf . . Wie nah
ist fernster Stern und Himmelsgloria!

Der Turm

Turm, auf dem ich am Tag
wehenden Haares stand —
neben dem Schlummernden steil
ragend in Sternenglanz!

Windharfe schüttet den Klang
über den Schlaf der Welt . .
Klinge, mein Leben, ins Tal!
Klinge hinauf zum Gestirn!

Kleines Fenster wird hell
hinter Wald und Gebirg:
„Klingt mir Leben zurück,
das ich in Ferne gestrahlt?"

— Lösche nun aus, wie der Turm
hinter Nebel versinkt! . .
Himmel zum Himmel heim!
Erde zur Erde zurück!

Von **Leo Sternberg** sind in B. Behrs Verlag (Friedrich Feddersen), Berlin und Leipzig, weiter erschienen:

Von Freude Frauen sind genannt. Novellen.

Der Venusberg. Rheinische Geschichten. 3. Auflage.

Der Heldenring. Balladen.

Im Weltgesang. Dichtungen.

Gott hämmert ein Volk. Kriegsdichtungen.

Du schöner Lärm des Lebens. Eine Auswahl aus seinen Werken.

Küsten. Gedichte. 2. Auflage.

Fahnen. Gedichte. 2. Auflage.

Ausführliche Verzeichnisse durch jede gute Buchhandlung oder vom Verlag.



